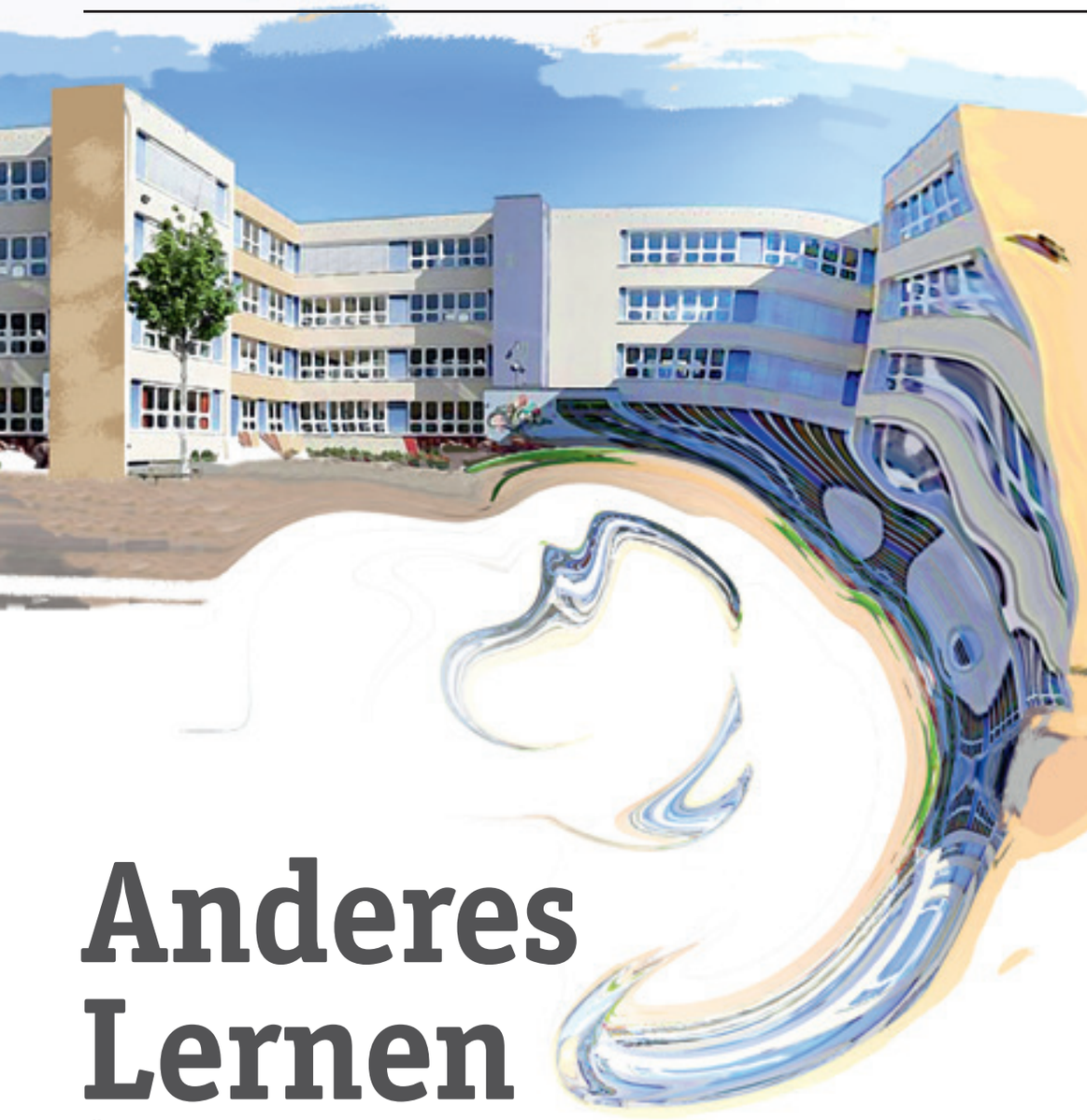
WIBeN presse
Westerwälder Initiativen- und Betriebe-Netz e. V.

1.2019



Anderes Lernen

Über Bildung immer wieder neu nachzudenken ist grundlegend.

In den letzten zwanzig Jahren veränderte sich so viel: Globalisierung, Mobilisierung, Digitalisierung. In der Summe sind wir und unsere Kinder einer Reiz- und Informationsflut ausgesetzt wie nie zuvor in der Geschichte.
Der Klimawandel, der seit Gründung der GRÜNEN vorhergesagt wird, zeigt sich. Noch sind die wirklichen Katastrophen weit weg, und wir sehen nur (!) die Bilder. Trotz des Hitze-Rekord-Sommers in 2018 musste bei uns niemand Hunger oder Durst leiden. Aber wie hätte es ohne unsere funktionierende Infrastruktur für die Tiere auf den ausgedörrten Wiesen ausgesehen?
Krieg und Elend lassen Menschen in großen Flüchtlingsströmen nach Europa aufbrechen und tausende verlieren ihr Leben auf diesem Weg.
Rasante Veränderungen aktivieren im Menschen Ängste, und Angst war schon immer ein schlechter Ratgeber fürs Handeln. Zu leicht vergiften Ängste unseren Verstand und alle anderen Gefühle. Das Vertrauen in die eigene Kraft und Kompetenz geht verloren. Wir fühlen uns ohnmächtig, nicht wirklich handlungsfähig, suchen Sündenböcke, wollen Schuld zuweisen und rufen nach jemanden, der für unsere Bedürfnisse eintreten soll. Der Halt, der im Inneren fehlt, wird außen gesucht. Genaues Abwägen und „Sowohl-als-auch“ gehen verloren, Eigeninteresse und Abgrenzung zum anderen hin werden immer stärker. Demokratie lebt aber durch Dissens, Widersprüche und durch Respekt gerade dem anderen gegenüber, dem, der anderes denkt, fühlt, spricht … einem selbst fremd erscheint.
Damit diese Freiheit des Einzelnen gewahrt wird, braucht es Menschen, die konfliktfähig sind, Menschen, die von sich selbst absehen und sich anderen zuwenden können, die an Gemeinschaft interessiert sind statt an Ausgrenzung. Mehr und mehr: Wir sitzen in einem Boot – hier auf unserem (hoffentlich noch lange) blauen Planeten. All das ist Bildungsauftrag! Bildung für unsere Kinder, Bildung für Erwachsene. Das Lernen hört nie auf. cs

Themen

Ist die Schule noch zu retten?

Ästhetische Bildung im gesellschaftlichen Kontext

Tagesmutter sein

Waldkindergarten im Westerwald

Kommunalwahl Mai 2019: Buntes Bündnis

EDITORIAL

In der letzten Ausgabe der WIBeN-Zeitung ging es um „Bewegung“, auch im Hinblick auf Veränderung, Entwicklung und Lernen. Deswegen scheint es uns folgerichtig, in dieser Ausgabe mit Pädagogik und „Anderes Lernen“ fortzufahren.
Das Soziokulturelle Zentrum Haus Felsenkeller in Altenkirchen, aus dem heraus WIBeN entstanden ist, wurde vor über dreißig Jahren in Selbstverwaltung gegründet. Es ist Mitglied in der „Landesarbeitsgemeinschaft anderes lernen“, Landesverband für Weiterbildung in Rheinland-Pfalz. Dessen Bildungsverständnis ist ganzheitlich: gesellschaftspolitisches, emotionales, kreatives, handlungsorientiertes und selbstbestimmtes Lernen. Die Teilnehmenden werden aktiv mit einbezogen. Übrigens ist „Kunsthaus Wäldchen“, siehe S. 13, auch Mitglied in diesem Verband.
*Im Haus Felsenkeller trafen sich in den 1980er Jahren Mütter (nur wenige Väter) mit ihren Babys zu einer Krabbelgruppe, aus der heraus die Elterninitiative „Kindergarten Regenbogen“ entstand. Den es leider nicht mehr gibt. Auf Seite 16 startet Nele Martin einen Aufruf, hier im Westerwald einen Waldkindergarten zu gründen. Sie sucht Mitgründer*innen. Die Kinder von damals sind nun Mütter und Väter geworden und stellen sich wieder die Frage nach der richtigen Pädagogik, angemessenem Lernen, kindgerechter Betreuung.*
Über Bildung nachzudenken gehört also von Anfang an und immer weiter zu WIBeN: In dieser Ausgabe kommen die, die sich für „Anderes Lernen“ einsetzen, zu Wort.

Redaktionsteam
Christina Schneider & Axel Weigend

Von links:
Ingo Loeb, Vorstansmitglied im Haus Felsenkeller e.V. und zuständig für den Bildungsbereich.
Christina Schneider,
Tanja Corbach, freischaffende Künstlerin und langjährige Mitarbeiterin in der Jukusch,
Anne Mürset, pädagogische Fachkraft für Psychomotorik und Lehrerin für Musik an der Erich Kästner-Schule,
und Geo Hillen, siehe Seite 7.
Foto: Axel Weigend

TISCHGESPRÄCH

Wir laden ein zu einem Tischgespräch in die Jugendkunstschule Altenkirchen (Jukusch): „Lasst uns miteinander ins Gespräch kommen über Bildung, Schule, Anderes Lernen“! Es kommen Ingo Loeb vom Haus Felsenkeller, Tanja Corbach, freie Künstlerin, Anne Mürset, Grundschule Erich Kästner-Schule Altenkirchen, und Geo Hillen, Gymnasiallehrer im Ruhestand.
Wir entscheiden uns für ein offenes Gespräch und geben nur wenig Struktur vor. Es entsteht ein Austausch von Gedanken, Sichtweisen, Erfahrungen, der sich „mäandernd“ dem Thema Bildung und Schule nähert. Aus dem heraus kommt es zu den TISCHKARTEN, die wir hier veröffentlichen – manche Fragen bleiben offen, Lösungen werden angerissen, skizziert. An manchen Stellen wird Bildung in historische und gesellschaftliche Zusammenhänge gestellt. All das ist Annäherung – mit der Hoffnung, Impulse zu geben zum Weiterdenken, Weiterhandeln!

Aus dem Vortrag von Sir Ken Robinson „Bildung völlig neu denken“ Bundeszentrale für politische Bildung http://www.bpb.de/mediathek/158066/ken-robinson-bildung-voellig-neu-denken

TISCHKARTE

Was ist Bildung?
Was ist ein „gebildeter Mensch“?

Ingo: Faktenwissen allein ist hohl, erst wenn komplexes Denken, Urteilskraft, wirklich eigenständiges Denken hinzukommen, wird aus Faktenwissen Bildung.

Geo: Bildung ist nicht nur Schulwissen, es ist auch soziale Kompetenz, selbstbestimmtes Leben.

Tanja: Bildung lässt mich an „herausbilden“ denken, an „entdecken“, auch an die Frage „Wer bin ich?“. Das braucht natürlich Raum für Entwicklung: Was will ich herausbilden?

Christina: Ich denke an „humanistische Bildung“, an die alten Griechen, die Philosophen, unsere europäische Kultur.

Tanja: Ein gebildeter Mensch kann aus komplexen Zusammenhängen ein Bild entwerfen, das nach vorne weist, Zukünftiges erahnen lässt ...

Ingo: Ist Bildung Intelligenz? Ist Intelligenz Bildung?

Christina: Kann man Bildung von Intelligenz abkoppeln?

Ingo: Kann man Bildung von der schulischen Bildung abkoppeln? Ist jemand mit Hauptschulabschluss ein gebildeter Mensch?

Anne: Es gibt ja auch „Herzensbildung“ ...

Tanja: Wo ist die emotionale Intelligenz? Verletzungen, emotionale Unterversorgungen ... die jenseits von Intelligenz geschehen und wirken.

… und störe ihre Kreise nicht

Vor zwei Jahren sind meine Familie und ich von Bonn in den Westerwald gezogen und bewohnen nun mit einer befreundeten Familie eine alten Schule im wunderschönen Helmeroth an der Nister. Seit fünf Jahren betreue ich bis zu fünf Kleinkinder im Alter von ein bis drei Jahren. Die Eltern bringen ihre Kinder in der Früh zu mir nach Hause und holen sie am frühen Nachmittag wieder ab.

Judith Schumacher, Dipl. Biologin, seit 2003 Erlebnispädagogin und Tagesmutter seit 2013. Sie lebt mit ihrer Familie und Freunden in einer Hausgemeinschaft in der alten Schule in Helmeroth. Sie ist Mutter von zwei Kindern (8 und 6 Jahre).

Während meines Biologie-Studiums machte sich eine Freundin mit einer erlebnispädagogischen Firma selbstständig und suchte Trainer/innen. Schon während der Fortbildungen wurde mir deutlich, wie viel Spaß mir diese Arbeit machen würde. Seither arbeite ich nebenher sehr gerne als Erlebnispädagogin. Als ich mich nach dem Studium und einem mehrmonatigen Auslandsaufenthalt arbeitssuchend meldete, nahm ich ehrenamtliche Tätigkeiten auf, um nicht in das Arbeitslosenloch zu stürzen. Ich meldete mich bei einem Nachbarschaftsverein als Nachhilfelehrerin und leitete in einer Grundschule eine kleine Wald-AG. Nachdem diese Tätigkeiten in meinem Profil beim Arbeitsamt aufgetaucht waren, wurde mir ein Job als Nanny in Zürich vorgeschlagen, den ich bis zur Geburt meines Sohnes ausübte.

Tagesmutter werden

An diesem Punkt – inzwischen selbst Mutter geworden – erschien es dann ganz logisch, meine pädagogischen Fähigkeiten über einen Qualifizierungskurs zur Tagesmutter für Kleinkinder auszuweiten.
Dieser Ausbildungskurs war hilfreich, er bereitete mich auf viele Eventualitäten für die Arbeit und für das Leben als Selbständige vor, aber zu einer guten Tagesmutter machte mich erst die Erfahrung mit den Kindern. Sie zeigten mir die Sicherheitslücken in meiner Tagespflegestelle, überzeugten mich davon, Regeln konsequent durchzusetzen, machten mir die Wichtigkeit der Eingewöhnung klar (insbesondere auch für die Eltern) und verhalfen mir zu immer mehr Gelassenheit im Umgang mit stressigen Situationen.
Während meiner zweiten Betreuungsrunde besuchte ich einen weiteren Qualifizierungskurs, in dem der Bildungsauftrag in der Tagespflege eine große Rolle spielte.
Dieser verlangt von mir die Förderung der Kinder zu eigenverantwortlichen, selbstständigen Persönlichkeiten sowie die Förderung der sozialen, emotionalen, körperlichen und geistigen Entwicklung.
Zu der Zeit hatte ich ein Tageskind, das im Alter von zwei Jahren und als drittes Kind eines sehr trubeligen Haushaltes zu mir kam. Das Jugendamt hatte den Eltern nahe gelegt, sie in eine Tagespflege zu geben. Aber von zwei anderen Tagesmüttern war sie schon abgelehnt worden.
Dieses Kind erwies sich für mich als ein großer Glücksfall. Sie war ein unglaublicher Wirbelwind, laut, sehr körperbetont, flippte ständig von einer Beschäftigung zur nächsten. Sie nahm den anderen Kindern alles weg, schubste und schrie sie an, stand ständig unter Strom, alles in allem schien es mir anfänglich einfach unmöglich, auch nur ansatzweise dem Bildungsauftrag für sie und die anderen Kinder gerecht zu werden.
Aber ich mochte sie, wollte nicht aufgeben. Ich stellte Regeln auf und setzte sie konsequent durch, ich sorgte dafür, dass sie ihre enorme Energie voll ausleben konnte, achtete darauf, mit ihr zu sprechen anstatt zu schimpfen. Je stärker unsere Bindung wurde, je sicherer sie sich bei mir fühlte, desto mehr entspannte sie sich. Sie lernte, mit den anderen Kindern zu spielen, konnte sich plötzlich auch alleine mit Buntstiften oder einem Puzzle beschäftigen, schaute sich Bücher an, tobte durch den Garten und über den Spielplatz, ohne sich und andere über die Maßen zu gefährden.
An ihr bin ich unglaublich gereift. Sie hat mir gezeigt, dass sich ein Kind durch eine stabile Bindung fast automatisch im Sinne des Bildungsauftrages entwickelt.

Tagesmutter sein

Heute umschreibe ich mein pädagogisches Konzept folgendermaßen:
„Sorge für emotionale und physische Sicherheit und störe dann ihre Kreise nicht.“
Ich lege großen Wert auf eine gute Eingewöhnung. Je sicherer sich ein Kind bei mir fühlt, je größer das Vertrauen der Eltern zu mir und in meine Arbeit ist, desto besser und freier kann sich das Kind entwickeln. Sobald sich ein Kind geborgen fühlt, fängt es von selbst an, die Welt zu erforschen und sich auszuprobieren.
In welche Richtung es sich zunächst entwickelt, hängt von seinem inneren Antrieb ab. Das Kind stellt seinen „Bildungsplan“ selbst zusammen: Ob es zuerst laufen lernt oder erst seine feinmotorischen Fähigkeiten erweitert, entscheidet es selbst.

Die meisten Kinder kommen im Alter von einem Jahr zu mir. Es ist immer wieder erstaunlich, wie unterschiedlich sie in ihrer Persönlichkeit und Entwicklung sind. Manche kuscheln gerne, andere sausen lieber durch die Gegend, die einen sind auf Bücher fixiert, die anderen auf Autos oder Dreiräder. Es gibt Kinder, die können bereits kleinste Dinge mit zwei Fingern aufheben, während anderen das gezielte Hantieren mit der ganzen Hand noch Schwierigkeiten bereitet. Ich versuche, den Kindern während der Betreuungszeit den größtmöglichen Freiraum zu lassen, so dass sich ein jedes sein Betätigungsfeld selbst suchen kann.
Wir haben ein paar feste Regeln und eine Tagesroutine als Struktur, an der wir uns entlang bewegen können. Innerhalb dieses Rahmens entscheiden wir jeden Tag aufs Neue, was wir machen.
Im Normalfall bringen die Eltern ihre Kinder zwischen acht und halb neun. Manche Kinder frühstücken erst, andere fangen direkt an zu spielen. Nach der Frühstückszeit beginnt das Freispiel im Schulsaal. Wir haben hier eine Spielecke, in der sich die Kinder Spielzeug aussuchen können, eine Kinderküche, Dreiräder und viel Platz. Sofern ich das nicht schon vorher gemacht habe, bereite ich während dieser Zeit das Mittagessen vor, wobei ich die Kinder beobachte oder einfach präsent bin.
Soweit es geht, halte ich mich aus dem Spiel der Kinder heraus. Natürlich schlichte ich Konflikte und oft involvieren mich die Kinder auch in ihr Spiel, aber ich überlasse ihnen dabei die Führung.
Das klingt viel einfacher als es ist. Einem Kind dabei zuzuschauen und ihm nicht zu helfen, wie es minutenlang versucht, einen Legostein auf den anderen zu bauen, erfordert eine Menge Geduld. Andersherum, ein Kind mit weniger Frustrationstoleranz zu ermutigen, es doch noch einmal zu versuchen, anstatt den Stein durchs Zimmer zu schmeißen, ebenfalls.
Natürlich kollidieren die unterschiedlichen Interessen der Kinder gelegentlich miteinander. Wenn ich gerade mit einem Kind ein Buch anschaue, kann ich nicht gleichzeitig mit dem anderen Bausteine spielen. Die Kinder lernen in solchen Situationen zu teilen, sich in Geduld zu üben oder eine Alternative zu entwickeln, z.B. ein anderes Kind als Spielpartner zu suchen. Und natürlich lernen sie, mit Konflikten umzugehen. Dieser Prozess ist einer der anstrengendsten für mich. Viele können die Kinder selber lösen, viele aber auch nicht und diese Einschätzung muss jedes Mal aufs neue getroffen werden.
Wenn es nicht in Strömen gießt (manchmal aber auch dann), ziehen wir uns an und gehen in den Garten. Schon allein das Anziehen ist oft ein Programmpunkt für sich. Den Mittelweg zu finden zwischen dem Wunsch des einen nach dem Erlernen des Schuheanziehens und dem Bewegungsdrang eines anderen, das bereits voll angekleidet im Hausflur auf und ab hüpft, ist nicht immer einfach.
Manchmal machen wir einen kleinen Ausflug zum Dorfspielplatz oder an die Nister, aber die meiste Zeit verbringen wir im Freispiel im Garten bei uns. Wir füttern die Hühner, schauen nach den Kühen und Pferden auf der Nachbarweide, und jedes Kind sucht sich sein Betätigungsfeld. Laufanfänger erklimmen einen Hügel oder schieben ein Rutschauto, Feinmotoriker beschäftigen sich im Sandkasten, mit Sägespänen, Kastanien und was sie sonst finden, wir spielen mit den Bällen, Fangen oder was den Kindern noch so einfällt. Seit einiger Zeit haben wir eine kleine Kinderküche am Sandkasten stehen, und je älter die Kinder werden, desto mehr Zeit verbringen sie mit Rollenspielen.
Es ist fantastisch zu sehen, wie im Laufe der Zeit die Kreativität und das Miteinander der Kinder zunimmt. Sie lernen immer besser sich auszudrücken, ob verbal oder durch Gesten und stellen sich immer mehr aufeinander ein. Besonders draußen habe ich viel Zeit, die Kinder zu beobachten. Konflikte sind durch das große Platzangebot seltener und sie können sich frei entfalten. Natürlich gehen Kinder, die gerade an ihrem Sozialverhalten arbeiten, auch draußen auf die anderen zu und provozieren Konflikte, aber aus irgendwelchen Gründen eskalieren die Situationen an der frischen Luft wesentlich seltener und die Kinder können sie viel selbständiger klären. Es sieht so aus, als ob sie ihre Energie einfach besser loswerden.
Je nachdem wie mobil die Kinder sind, machen wir uns irgendwann auf den Rückweg ins Haus. Die zweihundert Meter können gut und gerne eine halbe Stunde in Anspruch nehmen, denn wir müssen einen Hügel hinauf und sollte eine Schnecke unseren Weg kreuzen, müssen wir sie natürlich anschauen. Dann ist es auch schon Zeit für das Mittagessen. Zu diesem Zeitpunkt versuche ich, Verzögerungen jeder Art zu vermeiden, denn jetzt sind die Kinder bereits ziemlich müde und hungrig und erinnern ein bisschen an kleine „Dynamitstangen“.
Sobald das Essen auf dem Tisch steht und die Hände gewaschen sind, wird gegessen. Da ich die Kinder nicht alle gleichzeitig füttern

> Soweit es geht, halte ich mich aus dem Spiel heraus. Natürlich schlichte ich Konflikte. Oft laden mich die Kinder zu ihrem Spiel ein, aber ich überlasse ihnen die Führung.
> Das klingt viel einfacher als es ist.

kann und möchte, essen sie selbstständig. Manche bereits mit einem Jahr mit Löffel und Gabel und sogar ohne einen Klecks aufs Lätzchen zu bekommen, andere befördern das Essen mit der ganzen Hand in den Mund. Es ist ein bisschen anstrengend, sich das anzuschauen, aber glücklicherweise lernen sie schnell voneinander und sobald der gröbste Hunger gestillt ist, versuchen sie sich im Umgang mit dem Besteck. Ich habe mich damit abgefunden, nach dem Essen sowohl die Kinder als auch die Tischumgebung gründlich zu säubern und freue mich, wenn ein Kind beim nächsten Mal sofort zum Löffel greift.
Nach dem Mittagessen und dem Windelwechsel gehen die Kinder schlafen. Sie haben den ganzen Tag über gespielt und dabei intuitiv eine Menge gelernt, sie haben sich mit den anderen Kindern auseinandergesetzt, gelacht, gestritten und sich wieder vertragen. All das ist eine Menge und so legen sie sich meist freiwillig in den Kinderwagen. Davon haben sich im Laufe der Jahre einige hier angesammelt und die Kinder schlafen super an der frischen Luft. Meistens schlummern sie bis die Eltern kommen, um sie abholen.
Die Eltern haben am Morgen auf dem Weg zur Arbeit nur begrenzt Zeit, aber beim Abholen können wir uns kurz auszutauschen. Ich berichte von unserem Tag, versuche den Eltern einen Einblick zu geben. Was und wie viel hat das Kind gegessen, wie lange geschlafen und wie ist die Windelsituation. War etwas Besonderes los? Manchmal zeige ich ein paar Bilder oder kurze Videos, die im Laufe des Tages entstanden sind.

Abschied

Die meisten Kinder verlassen die Tagespflege zwischen dem 2. und 3. Lebensjahr endgültig und gehen von da an in den Kindergarten.
Wie die gesamte Zeit mit den Kindern und den Eltern ist auch diese Zeit des Abschieds sehr unterschiedlich. In der Zeit vor dem letzten Tag bereite ich und natürlich auch die Eltern das Kind auf den Abschied vor. Wir sprechen immer wieder darüber und lesen Bücher über den Kindergarten, üben das An- und Ausziehen, Toilettengänge etc. Die eigentliche Ausgewöhnung ist sehr individuell. Manche Kinder kommen im Laufe der letzten zwei Wochen weniger, manchmal bleiben die Eltern noch mit da, einmal habe ich ein Kind zum Schnuppertag in den Kindergarten begleitet, ein anderes Mal das Kind nach der Tagespflege selbst heim gebracht, ich schaue gemeinsam mit den Eltern, wie es für sie, für mich und für das Kind am Besten passt. Ein guter Abschied ist für das betreffende Kind, aber auch für die bleibenden Kinder sehr wichtig. Und natürlich auch für mich. So sehr ich mich freue, wenn die Kleinen bereit sind, in die große weite Kindergartenwelt zu ziehen, so hinterlässt doch jedes Kind erst mal eine Lücke – da ist es gut, sich langsam verabschieden zu können.
Ich begleite die Kinder in einer unglaublich spannenden Lebensphase. Sie entwickeln sich in dieser Zeit von praktisch hilflosen Wesen zu kleinen Persönlichkeiten. Ich lerne eine Menge von ihnen über das Beobachten und Beachten, über das Machenlassen und über Spontaneität, über Geduld, Grenzen und Individualität. Aber auch wenn ich versuche, so wenig wie möglich in ihre Entwicklung einzugreifen, so weiß ich doch, dass sie auch viel von mir gelernt haben, wenn sie wieder gehen. – Und das fühlt sich gut an.

TISCHKARTE

Was ist schwierig in unserem Bildungssystem? Woran hakt es?

Anne: Jede wirklich breite Bildung braucht Voraussetzungen: wirtschaftliche, emotionale, soziale. In der Grundschule erleben wir schon dabei oft große Defizite. Manche Kinder kommen und können sich schlecht aufs Lernen konzentrieren. Andere sind einem hohen Leistungsdruck von Seiten der Eltern ausgesetzt, aus Angst, sie könnten später kein Abitur machen.

Tanja: Leistung wird mit Wertigkeit gleichgesetzt. Wir bezeichnen z.B. Menschen mit wenig Geld als „sozial schwach". Das ist ja Unsinn, sie sind ökonomisch schwach. Sozial schwach sind eher die Leute, die ökonomisch stark sind.
In Bali sitzen Menschen untätig an der Straße – das hat nichts mit ihrem Wert als Mensch zu tun. Ihre Wertigkeit ist an Religion geknüpft, nicht an Leistung.
Wieviel Bewusstseinsschulung braucht es, damit wir uns aus dieser Koppelung „Leistung–Wertigkeit" wieder entkoppeln?

Ingo: Was ich in meiner Erinnerung mit Schule verbinde ist das Eintrichtern von Fakten. Soziales, Persönliches und eigenständiges Urteilen standen nicht im Vordergrund.

Geo: Wie ordne ich Fakten ein? Bekenne ich mich zu dem, was ich als „Fakt" erkenne? Habe ich den Mut dazu? Ist das Bildung: Verantwortbares aus den Fakten machen? Also Ethikunterricht? Der spielt übrigens in den internationalen Vergleichstests keine Rolle.

Ist die Schule noch zu retten?

Geo Hillen

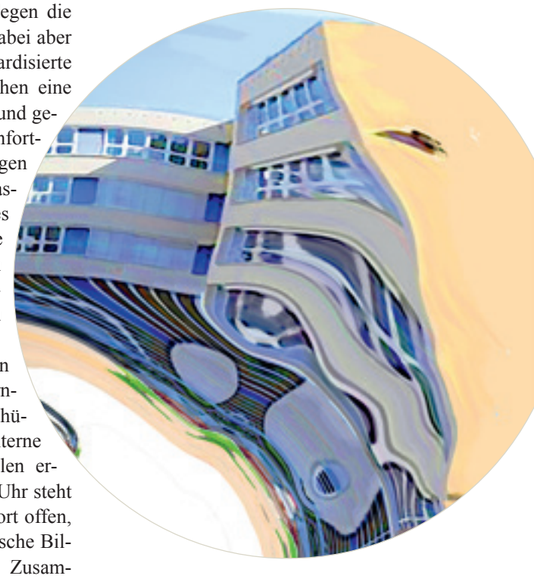
Geo Hillen unterrichtete Mathematik und Physik am Privatgymnasium Nonnenwerth in Remagen und am Westerwald-Gymnasium in Altenkirchen. Am Pädagogischen Landesinstitut Rheinland-Pfalz war er für die Lehrerfortbildung tätig. Seit 2014 ist er im Ruhestand und engagiert sich als Ausbildungsbegleiter in der Flüchtlingshilfe.

Es könnte gehen!

Das eingeschossige Schulgebäude mit seiner wabenförmigen Struktur ist von einer Parklandschaft umgeben, zu der man durch zahllose Türen jederzeit Zugang hat, ohne dass man lange Flure durchwandern muss. Auch die meisten inneren Räume erreicht natürliches Licht durch Innenhöfe und Lichtschächte von oben. Neben der großen Aula im Zentrum, die einem Amphitheater gleicht und eine tief in den Boden abgesenkte Bühne hat, gibt es viele kleine Räume, ausgestattet mit Regalen, Tafeln und Projektionsflächen. Sie sind Themengebieten zugeordnet, und statt einer großen Zentralbibliothek gibt es Lese- und Arbeitsecken, in denen man zum entsprechenden Fachgebiet eine breite Auswahl an Literatur und Lernmaterial findet. Viele Schüler*innen finden sich morgens schon sehr früh ein und verschwinden in einem der kleinen Räume, um sich hier in Einzel- oder Partnerarbeit mit

einer Aufgabe ihres Wochenplans zu befassen. Dieser Plan wird regelmäßig gemeinsam mit einer Lehrkraft der Schule, einem Tutor oder einer Tutorin, erstellt. Von 9 Uhr bis 16 Uhr ist Kernzeit. Jetzt sind alle Schüler*innen und Lehrkräfte anwesend, aber auch Fachkräfte für Pädagogik, Schulpsychologie, Sozialarbeit, Technik und Verwaltung. Unterrichtseinheiten in der Kernzeit dauern eineinhalb Stunden. In ihnen spielt der prägnante Lehrervortrag eine wichtige Rolle, ergänzt durch Bearbeitungs- und Übungsphasen, in denen die Schüler*innen die Arbeitsformen selbst wählen können. Neben dem Schulleitungsteam, das für die pädagogischen Aufgaben der Schule verantwortlich ist, gibt es Verwaltungsangestellte, zuständig für Sekretariat, Statistik, Computerwartung, Bibliotheksbetreuung, Stunden- und Vertretungspläne und Aufsichten. Die Lehrkräfte haben hier nur beratende Aufgaben. Für den Förderbedarf für sozial-emotionale Entwicklung und die Begleitung lernschwacher Schüler*innen arbeiten Förderlehrkräfte im Team mit den Fachlehrkräften. Im Schulprogramm wird dem Abbau sozialer Ungerechtigkeit eine besondere Bedeutung zugewiesen, zur Unterstützung der Kinder mit sozialer und ökonomischer Benachteiligung erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern. Förderprogramme für besonders begabte Schüler*innen sind in allen Fächern selbstverständlich.
In sämtlichen Kernfächern werden regelmäßig Lernkontrollen angeboten, mit denen die Schüler*innen ihren Lernstand einschätzen können. Den Zeitpunkt der Tests legen die Schüler*innen selbst fest, werden dabei aber von ihren Tutoren beraten. Standardisierte Tests und Punktetabellen ermöglichen eine Selbsteinschätzung der Leistungen und geben eine Orientierung, welche Lernfortschritte für die Abschlussprüfungen noch erforderlich sind. Feste Klassenstufen und Versetzungen gibt es nicht. Schwerpunkte auf einzelne Fächer können die Schüler*innen selbst legen, in ihren Leistungsfächern müssen sie ein höheres Niveau erreichen als in den Grundfächern.
Außerhalb der Kernzeiten machen auch die älteren Schüler*innen Lernangebote. „Schüler arbeiten mit Schülern" an „SamS-Tagen", eine externe Nachhilfe ist nur in Ausnahmefällen erforderlich und erwünscht. Nach 16 Uhr steht die Schule bis zum Abend als Lernort offen, hier machen Eltern und außerschulische Bildungsträger Angebote. Eine enge Zusammenarbeit mit Hochschulen, Wirtschaft und Industrie ist verbindlich geregelt, diese sind dazu verpflichtet, Weiterbildungsangebote für die Lehrkräfte aber auch Lernangebote für Schüler*innen zu machen. Für jedes Fach ist die regelmäßige Nutzung außerschulischer Lernorte selbstverständlich.

Die hier beschriebene Schule gibt es nicht. Dennoch ist sie keine Utopie. Im Gegenteil: Alle genannten Merkmale dieser Vision sind bereits in Schulen realisiert. Das beschriebene Gebäude nutzt eine Gesamtschule bei Bonn. Offene und fächerübergreifende Lernangebote mit Unterstützung außerschulischer Bildungsträger gibt es in Projektwochen an vielen Schulen, Inklusion beeinträchtigter Schüler*innen und besondere Förderung bei Hochbegabung sind schon lange über das Stadium von Schulversuchen



hinaus. Unterstützungsangebote von Schüler*innen für Schüler*innen gibt es am Westerwald-Gymnasium in Altenkirchen, Schüler*innen werden hier auch zu Mediatoren ausgebildet. Auch die angesprochenen Unterrichts- und Lernformen werden vielerorts praktiziert.

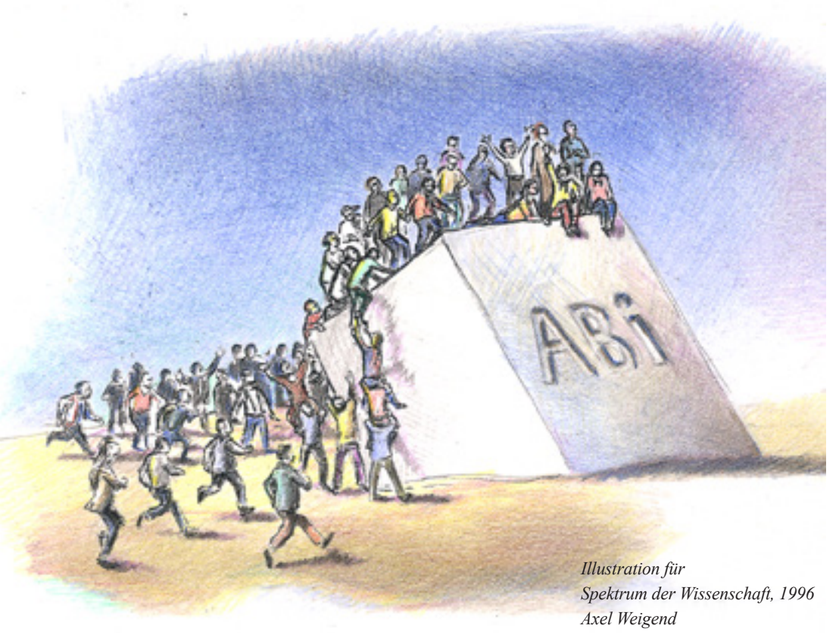


Illustration für Spektrum der Wissenschaft, 1996
Axel Weigend

Immer wieder: Vernichtende Kritik am Bestehenden …

Trotzdem trifft die Schule fast täglich von vielen Seiten vernichtende Kritik. Ist sie unberechtigt?

- Bei internationalen Vergleichsstudien schnitten deutsche Schüler*innen nur mittelmäßig ab. Belegt das nicht, dass Reformen unseres Schulsystems dringend notwendig sind?
- Fasziniert beobachten wir bei Kleinkindern eine Lernbegeisterung, mit der sie in kurzer Zeit ihre Umwelt erkunden, Mobilität und Sprache erlernen. Warum ist von dieser Begeisterung so wenig übrig, wenn sie eine weiterführende Schule besuchen?
- Begegnen wir nicht häufig Menschen, die aufgrund ihrer mangelnden Bildung in unserer Gesellschaft benachteiligt sind? Liegt dabei nicht ein erheblicher Teil der Schuld bei den Schulen?
- Berichte über vermehrte psychische Erkrankungen und Burnout-Syndrome unter Lehrkräften und auch unter Schüler*innen sind alarmierend. Gefährdet die Schule unsere Gesundheit?
- Und letztlich: Haben wir nicht alle Schulen besucht und können von zahlreichen Erlebnissen aus dieser Zeit berichten, die an der Qualität des Schulunterrichts zweifeln lassen?

Der Philosoph und Bestsellerautor Richard David Precht hat ein Buch mit dem Titel „Anna, die Schule und der liebe Gott“ geschrieben. Es soll überfällige Diskussionen über unser Schulwesen anregen und lässt dabei an ihm nicht viel Gutes. Nach seiner Auffassung traktieren deutsche Schulen die ihnen Anvertrauten mit Wissenspartikeln, die sie gleich wieder vergessen, weil sie weder interessant noch für sie relevant sind. Deutsche Schulen muten Kindern Arbeitstage zu, die länger sind als die ihrer Eltern. Sie zerhacken, was man über die Welt wissen sollte, in Fächer und in 45-Minuten-Pakete. Die Schulen fördern nicht Individuen, sondern Konformismus, belohnen nicht Kreativität, Neugierde, Persönlichkeit, Leidenschaft, sondern Kurzzeitgedächtnis, Anpassung, Mimikry und Stillsitzen. Deutsche Schulen überlassen die Armen, Vernachlässigten, Verstörten, Überforderten, Zappeligen, Pubertierenden und Traurigen sich selbst, die mit den wohlhabenderen und besorgteren Eltern den Nachhilfelehrer*innen.
Und so weiter, die Liste ist noch länger. Keine der Erkenntnisse Prechts ist neu, keine völlig falsch. Viele Studien, Forschungsberichte und Bücher berichten dasselbe. Und das schon lange.

… und große Uneinigkeiten

Wie lässt sich ein Weg für eine Schulentwicklung beschreiben, die eine so tiefgreifende Veränderung in Aussicht stellt, dass es Verbesserungen in aller Breite gibt? Müsste es statt Schulreformen nicht eine Bildungsrevolution geben? Und das im föderalistischen Deutschland? Oder ist die Schule mit all den verschiedenen Ausprägungen, die es in Deutschland gibt, überhaupt noch zu retten?

Viele Schulen sind auf einem guten Weg, um auf dem einen oder anderen Problemfeld Fortschritte zu erzielen.
Wie groß die Uneinigkeit über die Ziele von Schulreformen in Deutschland selbst unter Bildungsexperten ist, zeigen die oft gegenläufigen Entwicklungen in den einzelnen Bundesländern. Hektische Reaktionen auf die OECD-Vergleichsstudie PISA führten dazu, dass in einem Land gerade das neu eingeführt werden soll, was das andere abschafft. Nachdem für eine Verkürzung der Schulzeit auf G8, das achtjährige Gymnasium mit dem Abschluss nach der 12. Klasse, endlich die Lehr- und Stoffverteilungspläne entwickelt worden sind, kehren einige Länder wieder zu G9 zurück. Hauptschulen, die größten Problemkinder des dreigliedrigen Schulsystems, werden nicht wirklich abgeschafft, sondern erhalten neben eher kosmetischen Veränderungen einen neuen Namen.

Was ist guter Unterricht? Dazu eine bedeutsame Studie

John Hattie, ein neuseeländischer Bildungsforscher, Professor an der University of Melbourne, hat 2008 ein Buch herausgebracht, das die pädagogische Welt seitdem elektrisiert: *Visible Learning*[1], sinngemäß: Sichtbare Lernprozesse. Es hat den Anspruch, die wichtigste Frage der Bildungsforschung umfassend zu beantworten: Was ist guter Unterricht? Das klingt anmaßend, ja wahnsinnig, und ein bisschen ist es das auch. Denn John Hattie tat, was vor ihm noch niemand versucht hatte: sämtliche englischsprachige Studien weltweit zum Lernerfolg zu sichten, zu gewichten und zu einer großen Synthese der empirischen Unterrichtsforschung zusammenzuführen. Mehr als 800 Metaanalysen wertete er dafür aus, also jene Art von Untersuchungen, die verschiedene Studien zu einem Thema zusammenfassen, sei es zu Hausaufgaben oder Förderunterricht, zum Vokabellernen, zur Elternarbeit oder zum Sitzenbleiben. Aus diesen Metaanalysen erstellte er eine Megaanalyse, in die mehr als 50.000 Einzeluntersuchungen mit 250 Millionen (!) beteiligten Schüler*innen eingeflossen sind. Für die verschiedenen Unterrichtsmethoden und Lernbedingungen errechnete Hattie dann einen Erfolgsfaktor, Effektstärke genannt. Nach anderthalb Jahrzehnten erstellte Hattie eine Art Bestenliste der wirkungsvollsten pädagogischen Programme. Die Bedeutung seiner Studie ist inzwischen von den meisten deutschen Schulforschern erkannt.

Vorschläge zur Verbesserung

Mit sechs Vorschlägen werden Maßnahmen beschrieben, die nachhaltig das schulische Lernen verbessern können. Dabei werden wichtige Ergebnisse der Hattie-Studie berücksichtigt.

1 Schule braucht Wertschätzung!

Der Mangel an qualifizierten Lehrkräften und die oft desolaten Schulgebäude mit mangelhafter Ausstattung sind die nach außen sichtbaren Zeichen einer geringen Wertschätzung der Schule durch die politisch verantwortlichen Gremien. 4,3% des Bruttoinlandproduktes gibt Deutschland für das Bildungswesen aus und liegt damit deutlich unter dem Durchschnitt der OECD-Staaten. Das ist ein erstaunlicher Befund. Er zeigt, dass Deutschland relativ wenig in Felder investiert, die für die Zukunft des Landes besonders wichtig sind: Bildung, Qualifikation, die kulturelle Eingliederung der Kinder und Jugendlichen sowie die wirtschaftliche Entwicklung.
Aber es geht hier noch um eine andere Form der Wertschätzung, die sich nicht in der finanziellen Zuwendung durch die öffentliche Hand zeigt. Schulerfolg hängt von der gemeinsamen Anstrengung von Schüler*innen, Eltern und Lehrkräften ab. Mangelnde Lernmotivation kann nicht nur dem Versagen der Schule angelastet werden, denn sie lässt sich vor allem bei Kindern aus sogenannten bildungsfernen Milieus beobachten. Hier braucht die Schule eine stärkere Unterstützung durch Politik und Gesellschaft. In Deutschland hat sich der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg in den letzten Jahren zwar etwas abgeschwächt, liegt aber weiter über dem OECD-Durchschnitt. Eine Entwicklung, die sich nicht auf Schüler mit Migrationshintergrund übertragen hat. Die Leistungsdifferenz zu Kindern ohne Migrationshintergrund liegt nahezu bei einem Schuljahr.

2 Entlastet die Lehrkräfte!

Vollständig ausgebildete Lehrkräfte sind die Experten für Unterricht. Leider machen sie in der meisten Zeit anderes als unterrichten. In vielen Bundesländern gibt es Projekte, die Schulen mehr Eigenverantwortung geben sollen – eine auf den ersten Blick sehr zu begrüßende Idee, schafft sie doch mehr Freiraum zur Entwicklung eines eigenen Profils. So wurde ein Leitfaden „Selbstständige Schule“ entwickelt und erprobt, der Themenfelder wie Strategie- und Personalentwicklung, Führungsmethoden, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzmanagement, Individuelle Förderung, Berufsorientierung, Qualitätsmanagement sowie Kooperationen mit inner- und außerschulischen Partnern beinhaltet.
Dabei wurde aber übersehen, dass Schulleitung und Lehrkräfte mit den zusätzlichen Aufgaben noch mehr überfordert werden. Viele Schulen sind heute inklusiv, was selbstverständlich sehr zu begrüßen ist. Leider ist in den meisten Fällen für ein Gelingen der Inklusion die Personaldecke viel zu dünn, denn oft wird eine dazu erforderliche Doppelbesetzung aufgelöst, weil eine Lehrkraft dringend für Vertretungsunterricht benötigt wird. Schulen in sozialen Brennpunkten überfordern ihre Lehrkräfte fast ständig, wie das Beispiel der Berliner Rütli-Schule[2] gezeigt hat.

3 Lasst der Schule mehr Zeit!

Die Schule ist mehr als ein Ort, wo Wissen vermittelt, Stoff aus Lehrplänen abgearbeitet und Prüfungen abgelegt werden, die den Schüler*innen den Weg in ihr Berufsleben öffnen sollen. Schulbildung soll den Menschen angemessene Methoden und verfügbares Wissen zur Problemlösung in gängigen Lebenssituationen bieten, soll den Menschen also für seine Umwelt kompetent machen. Soll die Schule nur annähernd diesem Anspruch gerecht werden, darf eine generelle Verkürzung der Schulzeit nicht zur Diskussion stehen. Es sind Modelle zu finden, in denen leistungsfähige Schüler*innen in kürzerer Zeit zum Schulabschluss gelangen können, andere aber hinreichend Zeit haben, ohne überzogenen und gesundheitsgefährdenden Leistungsdruck einen qualifizierten Abschluss zu erreichen. Nur Ganztagsschulen mit einem breiten und flexiblen Förderprogramm sowohl für lernschwache als auch für leistungsstarke Schüler*innen können das leisten.

4 Schafft das Sitzenbleiben ab!

Im internationalen Vergleich ist die Quote derjenigen, die eine Jahrgangsstufe wiederholen müssen, in Deutschland hoch. Jedes Jahr bleiben hier etwa 250.000 Schüler*innen sitzen. 2008/09 scheiterte jeder 50. Schüler in Deutschland nach Angaben des Statistischen Bundesamtes mit seinen Noten an der Versetzung. Die Quote der Wiederholer reicht dabei von 3,6 % in Bayern bis 1,4 % in Baden-Württemberg. In der Hattie-Studie ist auch das Wiederholen als pädagogische Maßnahme erfasst. In seinem Ranking von 136 Einflussgrößen auf den Lernerfolg gehört Nichtversetzung nach Schulwechsel und Fernsehen zu den stärksten negativen Größen, also zu den Wirkfaktoren, die für einen Lernerfolg kontraproduktiv sind. Sitzenbleiben führt zur sozialen Stigmatisierung, da es ein Misserfolgserlebnis für die betroffenen Schüler*innen ist. Nur ein freiwilliges Zurückstufen sollte möglich sein.

5 Schafft die Hausaufgaben ab!

Auch die Wirksamkeit von Hausaufgaben wurde in der Hattie-Studie aufgenommen. Gemessen an dem Aufwand, den sie bei der Erstellung durch die Schüler*innen (beziehungsweise durch deren Eltern) bedeuten und der Unterrichtszeit, die auf ihre Kontrolle verwendet werden muss, ist ihr Effekt auf den Lernerfolg erschreckend gering. Bei den meisten Ganztagsschulkonzepten müssen Hausaufgaben sowieso entfallen, wenn man verhindern will, dass die Schüler*innen bis spät abends für die Schule arbeiten müssen. Von der Sinnlosigkeit vieler Aufgaben, über die Schüler*innen und ihre Eltern immer wieder klagen, sei hierbei einmal ganz abgesehen.

6 Stellt genug und vor allem gute Lehrkräfte ein, denn sie sind entscheidend!

Die Daten der Hattie-Studie belegen, was viele Bildungsforscher schon lange festgestellt haben. Die größten Unterschiede im Lernzuwachs zeigen sich nicht zwischen Schulen, sondern zwischen einzelnen Klassen, und das bedeutet: zwischen einzelnen Lehrern.
Das ist die zentrale Botschaft, die das Datengebirge zutage gefördert hat: Was Schüler*innen lernen, bestimmt der einzelne Pädagoge! Alle anderen Einflussfaktoren – die materiellen Rahmenbedingungen, die Schulform oder spezielle Lernmethoden – sind dagegen zweitrangig. Auf den „guten Lehrer“ kommt es an. Das klingt banal, das weiß doch jeder, meint man. Doch warum glaubt die Politik noch immer, Lernergebnisse mit Strukturreformen verbessern zu können? Wieso blüht gerade in der deutschen Schuldebatte ein Methodenglaube?
Andreas Helmke, Professor für Pädagogik an

der Universität Koblenz-Landau, bezieht sich auf die Hattie-Studie. Er fragt nach der Wirksamkeit einer guten Klassenführung und stellt fest: Effiziente Klassenführung ist nicht alles, aber ohne sie geht alles andere gar nicht. Lernen geschieht in einer direkten Interaktion zwischen Kindern und Jugendlichen und einer Lehrperson, die ihre Klasse im Griff und jeden Einzelnen stets im Blick hat. Sie ist nicht Lernbegleiter, sondern ein Mensch, der etwas weiß und kann und von ihren Schüler*innen in fachlicher und menschlicher Weise respektiert und gemocht wird.[3]
Es ist ein Skandal, dass in fast allen Bundesländern und an allen Schulformen ein Mangel an Lehrkräften herrscht. Um diesen kurzfristig zu beseitigen, werden Aushilfskräfte eingestellt, die – nur wenn der Zufall es will – die erforderlichen Qualifikationen mitbringen.

Lob der Trägheit

Für die angeführten Maßnahmen zur Verbesserung des Unterrichts – und nur darum kann es ja gehen – ist eine grundsätzliche Veränderung unseres Schulsystems nicht erforderlich, ja vielleicht sogar bedenklich.
Internationale Vergleichsstudien werden oft dazu herangezogen, die Vorzüge anderer Schulkonzepte zu begründen. Aber wollen wir wirklich vom südkoreanischen, japanischen oder gar chinesischen Schulsystem irgendwas übernehmen, weil deren Schüler*innen beim Vergleich der 15-Jährigen in Mathematik den deutschen um zwei Schuljahre voraus sind?
Müssen wir uns nicht vielmehr noch einmal darauf besinnen, was der Auftrag unserer Schulen sein soll? Sind wir bereit, traditionelle Ideen von Bildung zu opfern, weil mehr und mehr Begriffe wie Konkurrenz, Ranking, Output, Qualitätssicherung und Effizienzorientierung die Curricula beeinflussen? Ist es nicht verdächtig, wenn Bildungsreformer gar nicht mehr von Bildung sprechen, sondern von „Kompetenzen in einer Informationsgesellschaft“, in der Wissen wie ein Rohstoff produziert, gehandelt, gekauft und entsorgt werden kann? Könnte das Ziel der damit angestrebten Veränderungen Menschen sein, die für den Arbeitsprozess flexibel, für die Unterhaltungsindustrie gute Kunden und empfängliche Übernehmer populistischer Ideen sind?
Wenn wir diese Gedanken ernst nehmen, sollten wir nicht mit Besorgnis, sondern mit Erleichterung feststellen, dass Schulsysteme allen Veränderungsversuchen eine enorme Trägheit entgegensetzen. Nur totalitäre Staaten schaffen es, innerhalb weniger Jahre radikale Reformen durchzusetzen.

Quellen und Hinweise
1) https://visible-learning.org/de/hatie-rangliste-einflussgroessen-effekte-lernerfolg/hattie-rangliste-einfluss-der-lehrperson/
2) www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/brief-von-berliner-schulleitern-uns-fehlen-leute-geld-und-anerkennung-a-747739.html
3) http://dms-portal.bildung.hessen.de/elc/fortbildung/kuns/kuns_b5/helmkemat/AktiveLernzeitoptimieren.pdf

TISCHKARTE

Wie versteht ihr euch als Pädagoge/in?

Tanja: Ich bin keine Pädagogin, ich bin Künstlerin. Ich bringe den Perspektivwechsel mit, biete einen anderen Raum an. Mein pädagogisches Konzept, wenn man so will, ist Verbundenheit, Anbindung an das, was ist; an Werte. Ich will in Kontakt kommen mit den Schüler*innen, damit sie mit sich selbst in Kontakt kommen. Ich biete Raum zur Begegnung und Wahrnehmung an. Durchaus auch gerne spielerisch.

Anne: Ich will den Kindern Grundlagen an die Hand geben, um eine breite Entwicklung zu ermöglichen. Das hat mit Freude zu tun, mit Gemeinschaft, mit Persönlichkeitsentwicklung. Lernen mit Herz und Hand, eben auch handlungsorientiert – ein Gegenpol gegen das Verkopfte.

Ingo: Wir im Haus Felsenkeller machen ja ein Angebot für freiwillige Bildung und das überwiegend für Erwachsene. Vor allem ist das Verhältnis zum Lehrer (Seminarleitung) und zum Inhalt grundsätzlich anders als in der schulischen Bildung. Es ist viel mehr Eigeninitiative und Engagement gefordert. Das ist für mich persönlich eine sinnvolle Aufgabe: Möglichkeiten zu schaffen, dass Menschen sich fortbilden können, in den Bereichen, die sie weiter bringen. Unser Themenspektrum umfasst Bewegung, psychische und mentale Gesundheit, Stressbewältigung, Persönlichkeitsentwicklung, Erzieher/innen-Fortbildungen usw. usw.

Anne: Es wird zu viel vorgegeben, man ist zu wenig autark, um etwas zu entscheiden, vieles ist fremdbestimmt. Ich plädiere für mehr Spielraum für dieLehrer!

Tanja: Wie kann man zur Selbstbestimmung erziehen, wenn man selbst nicht selbstbestimmt sein darf?

Geo: Es gibt zu viel Organisatorisches für die Lehrer. Sie haben dadurch zu wenig Zeit für ihre Kernaufgaben, für die sie ausgebildet sind: das Unterrichten.

Tanja: Externe am Nachmittag ist ja eine gute Idee, aber man kann sich das noch nicht mal zum Beruf machen, denn es wird nicht entsprechend bezahlt und honoriert. Es gibt also eine Geringschätzung gegenüber Nicht-Lehrer*innen.

My own world is now completely different.

Zitat einer Kursteilnehmerin im Seminar „Götterdämmerung“ vom Europahaus Marienberg und der Jugendkunstschule.

Entdeckendes Lernen in der JuKusch

Axel Weigend, Leiter der Jukusch

„In einer Zeit, in der sich die Familien und die sozialen Strukturen ändern – häufig mit negativen Konsequenzen für die Kinder, muss die Schule des 21. Jahrhunderts in der Lage sein, die damit entstehenden, neuen Aufgaben zu bewältigen. Dies gelingt am besten, wenn das Unterrichten von künstlerischen Werten und Themen einen besonderen Ort bekommt. Auf diese Weise kann die Kreativität, eine der herausragenden Eigenschaften des Menschen, gefördert werden. Kreativität ist unsere Hoffnung!“.

Das sagte der damalige Generaldirektor der UNESCO *World Conference for Arts Education* Federico Mayor 2006 in Lissabon. Seither gibt es auch in Deutschland viele Initativen, Projekte und Förderprogramme, die den Stellenwert von künstlerischen Fächern, seien es Musik, bildnerisches Gestalten oder darstellendes Spiel stärken wollen. Kultur.Forscher! ist ein solches Programm, das in einem bundesweiten Netzwerk neue fächerübergreifende Lernformate mit künstlerischen Ausdrucksformen probt und die Zusammenarbeit mit Malern, Bildhauern, Aktionskünstlern, Theaterpädagogen oder Tänzern unterstützt.
Die Jugendkunstschule in Altenlirchen macht sich auf den Weg, die Schulen in diesem Feld zu unterstützen. Wir haben in unserem Atelier die Möglichkeiten, das klassische Unterrichtsformat zu verlassen und eine Atmosphäre zu erzeugen, die zum Experimentieren und Improvisieren einlädt. Olaf Axel Burow beschreibt, welche Voraussetzung ein solches kreatives Feld braucht, um die Teilnehmenden in den Flow

Schulunterricht im Atelier. Oben: Viertklässler der Erich Kästner-Schule beim Bau einer Pappkarton-Kirche. Darunter: Schülerinnen der 8.1, August-Sander-Schule, entwerfen Mode aus Verpackungsresten und Landkarten.

des kreativen Schöpfungsprozess, den des entdeckenden Lernens, zu bekommen und vergleicht dieses „Kreative Feld“ mit der Probe einer Jazzband: Wir einigen uns auf eine möglichst geringe Anzahl von hilfreichen Verhaltensregeln, einigen uns auf ein von allen geteiltes Thema, auf einen möglichst offenen Zeitrahmen, auf eine vorurteilsfreie Kommunikationskultur und eine Struktur, die Selbstorganisation und Begegnung zulässt.[1]

Plastik-Geschirr-Kollage

Ein anderes Lernen ensteht. Themen aus dem Schulunterricht finden eine künsterlische Umsetzung. Dabei werden Lerninhalte hinterfragt, diskutiert, mit ästhetischen Erfahrungen verknüpft und verinnerlicht.

Die Klasse 8.1 der August Sander-Schule, Altenkirchen, – übrigens eine der wenigen Kultur.Forscher! Schulen in Rheinland-Pfalz – beschäftigt sich 2018 bei uns mit dem Thema „Müll“. Jeweils für einen kompletten Schultag pro Monat kommt die Klasse zusammen mit der Fach- und der Klassenlehrerin zu uns in das Atelier. Wir experimentieren mit verschiedenen Upcycling-Ideen, entwerfen Kunstobjekte und Kleidungstücke und hinterfragen die Wegwerf-Mentalität der Konsumgesellschaft.

Es entsteht nicht immer Kunst. Und es lässt sich nicht immer beweisen, welche Wirkung „ästhetische Forschung“ auf die Entwicklung der Schüler ausübt. Aber unsere Bildungsminister*innen greifen in ihren Schul-Rahmenplänen die Proklamation vom *World Education Congress* auf: Mehr Kunst in die Schulen! Lehrer und Schulleiter dürfen von den Chancen, die in künstlerischen Auseinandersetzungen liegen, begeistert sein und Fantasie entwickeln, um außerschulische Partner im durchstrukturierten Schulbetrieb aufnehmen zu können. Dazu bedarf es einem gegenseitigen Verständnis für Lehrpläne und Konzepte wie auch einer Offenheit für neue Unterrichtsformate. Die ersten Schritte in dieser Richtung sind gegangen.

(1) Burow, Olaf-Axel. Die Individualisierungsfalle: Kreativität gibt es nur im Plural. Stuttgart: Klett-Cotta, 1999. ISBN 3-608-91977-5

TISCHKARTE

Was läuft strukturell schief in unserem Bildungssystem?

Geo: Schulbildung ist zu wenig verzahnt mit dem wirklichen Leben. Die Schüler*innen nehmen ein Wissen mit, das für sie nicht anwendungfähig ist.

Anne: Mathe und Deutsch haben viel zu viel Gewicht. Die musischen, kreativen, persönlichkeitsbildenden Fächer führen ein Schattendasein. Wenn man das anders gewichten würde, wäre das nicht zum Nachteil von Mathe und Deutsch.

Tanja: Die Frage der Haftung und Versicherung löst eine unglaubliche Defizitorientierung aus. 12-jährige können nicht mehr verletzungsfrei mit einer Schere umgehen. 14-jährige brechen sich fast den Arm, wenn sie einen Akkuschrauber benutzen wollen. Die Haftungsfrage hemmt den körperlichen Ausdruck.
Wo führt das hin? Kinder verlieren handwerkliche Kompetenzen, sie sind motorisch ungebildet, sind selten in ihrem Körper zu Hause, können sich nicht adäquat zu einem Werkzeug bewegen. Auch das Spielzeug bildet schon eine Scheinwelt ab. Sie leben in einer Parallelwirklichkeit bis zum 13., 14. Lebensjahr. Sie sind nicht vorbereitet: weder motorisch, also im Handeln, noch können sie in ihrem Körper so etwas wie Standpunkt einnehmen, etwas durchstehen ... alles geht visuell, audio ... Auch werden sie im aktuellen Schulsystem zum Sitzen erzogen.

Geo: Solche Defizite bringen die Kinder mit. Die Schule in ihrem starren Rahmen schafft es nicht, das aufzufangen. Ist vielleicht auch zu viel verlangt. Prüfungen, Elternabende, Lehrpläne ... Die Schule braucht Unterstützung durch Träger von außen; Verknüpfungen mit außerschulischen Einrichtungen.

Christina: Zu meiner Zeit war Schulbildung auch schon so, dass ich nicht dachte, ich würde fürs Leben lernen. Aber ich wusste, dass ich mit dem Schulabschluss einen Beruf erlernen kann, der mich ernährt und der mich erfüllt. Das hat sich geändert. Der Wohlstand ist breit angekommen – oder sagen wir eher, der Konsum. Was motiviert Kinder/Jugendliche heute?

Geo: Der Mensch lernt grundsätzlich gern. Leider nimmt das viel zu schnell ab. Schon in der Grundschule fehlt die Motivation – und das dann zunehmend. Es ist so mühselig, Motivation zu wecken. Wenn man allein schon an die Unterrichtszeiten denkt, der Unterricht in den weiterführenden Schulen in Altenkirchen beginnt um 7.35 Uhr!

Ästhetische Grundbildung und Erziehung im 21. Jahrhundert

Chancen und Aufgaben

Daniel Diestelkamp, Kunsthaus Wäldchen

Daniel Diestelkamp (1959), Musiker, Musikpädagoge und Komponist. Klavierstudium bei Michael Allan, Köln, Studium der Komposition, Vokal- und Instrumentalimprovisation sowie der freien Künste bei Michael Vetter an der academia capraia, Toskana, Studium der Musikwissenschaft in Münster und Köln*
www.kunsthaus-waeldchen.de
Telefon 02292/7477

Die globalen und medialen Veränderungen in der Alltagswelt des 21. Jahrhunderts erfordern eine neuorientierte Bildungsoffensive. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller und religiöser Wertesysteme öffnet gleichermaßen neue Problemfelder, aber auch Chancen für Entwicklung. Tradierte kulturelle und gesellschaftliche Strukturen befinden sich in Auflösung und Wandlung. Das klassische Familienbild ist ins Wanken geraten. Die Menschen werden älter und die Älteren werden mehr. Der klassische Arbeitsbegriff ist in Frage gestellt. Religionen und religionskulturelle Sozialstrukturen lösen sich auf und werden von neuen oder wiedererstarkten rückwärtsgewandten Strukturen bedroht. Die bereits errungenen demokratischen Grundbausteine und Menschenrechte sind durch neue populistische Strömungen massiv bedroht. Die Anforderungen, die durch multimediale Inputs und extreme Reizdichte sowie durch zunehmenden existentiellen Leistungsdruck auf Kinder und Erwachsene einströmen, die Vielfältigkeit und die Geschwindigkeit im Alltag, Unverbindlichkeit und Kurzatmigkeit der Kommunikation in den digitalen Netzwerken bedürfen einer innovativen pädagogischen Handlungsanpassung, die sich über eine ästhetisch-künstlerische Grundverortung definiert.

Im Sinne der Idee eines offenen Lehr- und Erziehungsverständnisses und einer Pädagogik des lebenslangen Lernens kann kulturell-ästhetische Grundbildung, können künstlerische und kreative Bildungskonzepte wegweisende Impulse setzen für eine andere, zeitgemäße Elementarpädagogik in Kita, Schule und Seniorenzentrum.

Dorothé R. Marzinzik und ich haben ein Konzept entwickelt, das die Förderung ästhetisch-künstlerischer Kompetenzen an den Anfang und ins Zentrum eines anderen Bildungsansatzes stellt. Mit dem Frühbildungsprojekt „Spielräume/Lernfelder“ und dem Weiterbildungskonzept „Ästhetisch-Musikalische Grundbildung“ für Erzieherinnen, Erzieher und pädagogisch bzw. sozialpädagogisch Tätige haben wir eine Praxis aufgebaut, die in alle Gesellschaftsgruppen und Altersstufen hineinwirken kann.

Gemeinsam mit dem Grafiker Hermann Vogel entstand 2013 im Kölner Wienand Verlag ein Buch über unsere pädagogischen Ansätze. Im ersten Teil legen wir darin die Hintergründe mit Texten, Bildern, AssoziaMonen und Zitaten dar. Den zweiten Teil bildet ein praxisbezogenes Arbeitsbuch mit zahlreichen Modulen von Hör- und Schauspielen für den Alltag mit Kindern.

In der Umsetzung vernetzt „Ästhetisch-Musikalische Grundbildung“ durch die Qualifizierung von Multiplikatoren eine Reihe von gesellschaftlich relevanten Wirkungsbereichen. Dabei können die Ausgangspositionen von Aus- und Weiterzubildenden z.B. im Bereich von Musik- oder Kunststudium am einen Ende des Spektrums oder z.B. bei der Umschulung von Arbeitssuchenden mit ganz verschiedener Herkunft am anderen Ende oder auch in den gut besuchten Fortbildungsseminaren für Erzieherinnen und Erzieher sehr unterschiedlich sein.

Aktuelle Herausforderungen

Die gegenwärtige gesellschaftliche Situation in Deutschland lässt sich für die wichtigsten gesellschaftlichen (Rand-)Gruppen ungefähr wie folgt zusammenfassen:

Kinder erfahren in den ersten sechs bis zehn Lebensjahren entscheidende Prägungen. In Deutschland, vor allem in den westlichen Bundesländern, galt bis vor wenigen Jahren erst der Eintritt in die Schulpflicht

als ein verbindlicher Einstieg in Lern- und Bildungsprogramme. Die vorgenommenen Veränderungen und die Formulierung eines Bildungsauftrages im Rahmen von Kindergarten- und Kindertagesstätten-Angeboten eröffnen neue pädagogische Perspektiven, deren Entsprechung in der Umsetzung oftmals noch hinterherhinkt. Die Ausbildung von Erzieher/innen und Pädagogen, die Personalsituation sowie die Struktur und Ausstattung von Kindertagesstätten, Grundschulen und offenen Ganztagsschulen ist nur in Ansätzen auf hier entstehende Bedürfnisse und Anforderungen eingestellt. Die Chancen von kultureller Identitätsbildung im frühen Alter sind sehr groß, werden jedoch selten hinreichend genutzt, im Gegenteil: Betroffene Kinder aus Migrationsfamilien oder aus „bildungsfernen“ Familien erleben von Anfang an, spätestens aber mit der Einschulung, einen erschwert verlaufenden Integrations- und Bildungsweg, vielen Kindern fehlt gleichermaßen eine früh einsetzende, gestaltete Entwicklungsmöglichkeit von Akzeptanz und Toleranz. Auch das öffentliche Bild der von ihnen belebten Institutionen steckt oftmals noch fest im Betreuungs- und Verwahrungsstatus.

Der Übergang in die Grundschule ist hingegen noch immer von einem gewaltigen Einschnitt geprägt, der vielfach das Ende der Spielkultur und den Beginn einer ständigen Leistungsbewertung markiert. Hier ist zu beobachten, dass vielfach ein Bildungsbegriff zu Grunde liegt, der wesentlich auf das schnelle Funktionieren im wirtschaftlichen Kontext ausgerichtet ist und dabei viel zu früh Verengungen im Verständnis von Qualifikation und Kompetenzförderung formuliert. Zudem ist die Personaldecke zu eng, die Bezahlung von Grundschullehrern grenzwertig niedrig und sowohl Ausstattung als auch Zustand von Schulgebäuden unzureichend.

Betroffen sind vor allem Kinder in Großstädten mit ihren vielfältigen Bevölkerungsdurchmischungen und einem hohen Anteil von Einwohnern mit Migrationshintergrund, genauso aber auch die Landbevölkerung in Flächenländern wie Rheinland-Pfalz, in denen zu dem massive Mobilitätsengpässe bestehen.

Junge Eltern suchen mit ihren Familien nach Orientierungswerten und Identifizierungsmodellen, die einen emanzipatorisch und partizipativ bestimmten Berufs- und Arbeitsalltag mit einer ausreichend phantasievoll, lebendig und ethisch begründet gestalteten gemeinsamen Familienzeit kombinieren können. Eltern oder einzelne Elternteile sind immer mehr mit beruflichen und privaten individuellen Aufgaben bzw. Bedürfnissen beschäftigt, so dass sie oft die wichtige erzieherische und menschliche Zuwendung nicht leisten können oder nicht alleine leisten wollen. Die einen haben so wenig, dass sie bei übermäßiger zeitlicher und physischer Auslastung nicht zentral für ihre Kinder da sein können, die anderen haben so individuelle berufliche und persönliche Lebensziele, dass sie wesentliche Erziehungsarbeit bewusst von Anderen vornehmen lassen wollen.

Erziehungs- und Wertehaltungen werden in der Regel durch das Elternhaus tradiert. Wenn jedoch hier entscheidende Impulse fehlen oder nicht ausreichend auf die Veränderungen in einer neuen Welt eingestellt sind, müssen andere Ratgeber her. Kirchen, Schulen und andere Sozialeinrichtungen erreichen, wenn sie dazu angemessene Vorschläge machen können, oftmals nur einen kleinen Teil der betroffenen Eltern.

Das Interesse an dieser Gesellschaftsgruppe, an dem Wert der Erfahrung und des Wissens, das sich die Menschen über viele Jahrzehnte erworben haben und der Gesellschaft fruchtbar zukommen lassen könnten, ist öffentlich noch gar nicht entwickelt. Das Stigma des „Ruhestands“ impliziert grundsätzlich auch das Vorurteil, Menschen im Alter wollten sich nicht mehr fortbilden oder weiterentwickeln. Menschen in ihrer letzten Lebensphase sind oft allein gelassen und wie Kinder gesamtgesellschaftlich bisweilen im reinen Betreuungsstatus vom Alltagsleben abgekapselt.

Ästhetische Bildung und Demokratieförderung

Unsere Schulen und Kitas stehen in ihrer eigentlich gesunden Grundausrichtung elementar für die Anlage und Vermittlung aller demokratischen Basiswerte, die in Verfassung und Grundgesetz verankert sind. Sie stehen für voraussetzungslose Wertschätzung, Toleranz, Geschlechtergerechtigkeit, Meinungs- und Gewaltfreiheit. Sie verweigern sich vom Grunde her Erscheinungen von Diskriminierung, Vorverurteilung, Bevormundung und Ausgrenzung. Ihre Ziele sind Selbst- und Mitbestimmung, Teilhabe und Mündigkeit.

Ästhetische Erziehung und Bildung vermitteln für die Umsetzung dieser Werte die eigentlichen Basiskompetenzen: Musik, Theater, Tanz, Kunst und Literatur stärken die Persönlichkeitsbildung, eröffnen Perspektiven, schaffen Kritikfähigkeit, ermöglichen ein differenziertes Weltbild, fördern die Gemeinschaft, bauen Brücken, entfalten Geduld und Einfühlungsvermögen.

Seit vielen Jahren bieten wir im Westerwaldkreis, im Kreis Altenkirchen, in NRW und Hessen in Kitas im Vormittagsbereich offene Gruppen für alle Kinder ab zwei Jahren an, in denen neben dem Experimentieren mit Lauten und Worten, dem Singen von Liedern in zahlreichen Sprachen auch Instrumente erkundet und eigene Spielstücke entwickelt werden. Kinder erproben und entdecken zunächst im Sitzkreis an außergewöhnlichen Instrumenten Klänge und Geräusche, führen ihre Erforschungen im Alltag eigenständig fort. Sie spielen einfache Lieder und lernen klassische Instrumente kennen. Daneben werden mit Tüchern, Steinen, Seil und Dingen des Alltags Bilder und Installationen gestaltet. Schließlich entdecken die Kinder im „Graffi-Dialog“, wie sie mit Stiften und Pinsel gemeinsam ein erstes kleines Kunstwerk gestalten.

Die Verknüpfung der Bildungsbereiche im Kontext des ästhetisch-musikalischen Angebots erleben und vertiefen die begleitenden Erzieher/innen im Weiteren in Fortbildungen, die sie nach und nach zur selbstständigen Umsetzung in ihren Einrichtungen befähigen. (Eine modulare Fortbildungsreihe mit zwölf Fortbildungstagen startet wieder neu im März 2019 im Kunsthaus Wäldchen in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk. Sprechen Sie uns an!)

Im Bereich der Grundschule führen wir Projekte in Rheinland-Pfalz („Jedem Kind seine Kunst“), NRW und Hessen zu den Themen „Lieder und Klänge der Welt“, „Musik und Gestaltung mit Kindern aus Flüchtlingsfamilien“ oder „Bilder, Klänge und Szenen inklusive“ durch.

Mit der Grundschule „Mosaik“ in Borod und der Kita in Wahlrod ist ein langfristiges Modellprojekt zur Kulturellen Bildung und Demokratieförderung auf dem Lande „KuBi:Land“ in Anbahnung. Neben der Gestaltung des Übergangs von Kita zur Grundschule steht hier die Entwicklung der Schule hin zu einer „Kultur-Landschule“ auf der Agenda, in der sich externe Angebote und unterrichtsergänzende sowie -erweiternde Ansätze im Tandemformat mit Lehrkräften im Alltag und Schuljahresverlauf fest etablieren sollen. In Aufführungen und Ausstellungen werden auch Musik- und Kulturvereine sowie Kirchengemeinden mit einbezogen. Schirmherr für dieses Projekt ist Herr Kulturminister Dr. Konrad Wolf.

Zusammen mit der Hildegard-von-Bingen-Berufsschule in Koblenz hat gerade ein Seminar zur Zusatzqualifikation „Ästhetisch-Musikalische Grundbildung“ mit Praxisanbindung für Berufspraktikant/innen (KuBi:Ko) begonnen.

*Kunsthaus Wäldchen ist das Atelier von Daniel Diestelkamp und Dorothe R. Marzinzik. In ihren Projekten laden sie ein, Musik im Kontext anderer künstlerischer Ausdrucksformen als eine globale Sprache über Grenzen hinaus zu entdecken. In Einführungs- und Intensivseminaren bieten sie Sänger*innen sowie Instrumentalisten Erfahrungen in improvisierter Musik an. Die Räume des Kunsthaus Wäldchen werden auch als Ort für andere Seminare, Ensembles oder einfach für Ferien in Natur und Stille geöffnet.*

Alte Menschen sind seit dem Beginn der Auflösung des klassischen Familien- und Großfamilienlebens mehr und mehr auf eine Begleitung und ein Leben in speziellen Alterseinrichtungen angewiesen, die bisweilen zu ghettoartigen Verwahrungsräumen verkommen. Altersgrenzen für berufliches Leben werden mal hoch, dann wieder heruntergesetzt. Den tatsächlichen Handlungs- und Lebensbedürfnissen von älteren Menschen kann meist nicht entsprochen werden, da auch das Verständnis und die Begrifflichkeit von Arbeit, Arbeitszeit, Freizeit und Ruhestand in diesem Bereich noch überhaupt nicht hinlänglich modifiziert und neu definiert ist.

Demokratie ist nicht einfach da …

… sondern muss wachsen und täglich sinnhaft und sinnvoll bestätigt werden. Im künstlerischen Sinne bedeutet Demokratie nach Josef Beuys „fortwährendes Werken an der sozialen Plastik“.

Nach der Definition des Kommunikationswissenschaftlers Marshall Mac Luhan, ist jeder Mensch spätestens mit dem Schritt ins Medienzeitalter im individuellen Umgehen mit seinen „Artefakten“ potentiell zum Künstler geworden. Basal-ästhetisch orientierte Bildung kann in diesem Sinne unmittelbar alle wesentlichen Tugenden eines integer und selbstbestimmt orientierten, modernen, kosmopolitischen Menschen befördern: Entscheidungsfreudigkeit, selbständige und eigenverantwortliche Lebensführung sowie eine grundsätzlich offene, neugierige und selbstkritische Grundhaltung, Dialogfähigkeit, Mut, Bindungsfähigkeit, Courage und soziales Engagement.

*In Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk beginnt im März 2019 bereits zum dritten Mal eine Weiterbildung Ästhetisch-Musikalische Grundbildung, die mit neun bis zwölf Fortbildungstagen zur Multiplikator*in qualifiziert.*

TISCHKARTE

Und was bräuchte es, damit es besser wird?

Ingo: Lehrerkompetenz ist ein Schlüsselwort! Hat er eine Kompetenz für das Zwischenmenschliche?

Christina: Ist eine Schule denkbar, in der Fehlermachen erlaubt ist? In der das Kind wohlwollend wahrgenommen und nicht bewertet wird? In der Selbstdenken gefragt ist? In der es nicht um die eine richtige Antwort geht, die repetiert werden muss.

Anne: Wir in der Grundschule erlauben, dass Kinder Fehler machen. Aber sie kommen schon mit dieser Angst vor dem Versagen in die Schule. Wir motivieren, Fragen zu stellen. Aber das Selbstbild mancher 6-jährigen ist so fragil, dass sie sich nicht trauen.

Geo: Der Lehrplan im Gymnasium könnte verschlankt werden, sodass der Lehrer mehr Möglichkeiten bekommt, übergreifende Projekte durchführen. Wo stehen die Kinder? Was könnte sie interessieren? Es gibt viele engagierte Lehrer, die das machen, aber es braucht eben dieses Engagement der Lehrer.

Viele Alternativen haben wir nicht. Auch Waldorfschulen müssen sich am Schluss wieder anpassen, damit die Schüler bei den Abschlussprüfungen eine Chance haben. Die Schulstruktur ist tief in der Gesellschaft verankert: Klassen, Stunden-Pläne, Leistungsnachweise, Vergleiche, Konkurrenz. Viele Studien sagen: Der Lehrer ist derjenige, um den es geht! Er muss überzeugen, menschlich und fachlich sein. Egal, in welcher Schulart.

Ingo: Ferienfreizeiten bei uns im Felsenkeller sind die Wucht! 6–11-jährige werden hier abgeholt, wo sie stark sind. Natürlich wird unter professioneller Anleitung an Projekten und Themen gearbeitet, aber immer mit viel Raum für eigene Ideen und ohne den Zwang, ein konkretes Ziel zu erreichen. Ohne Druck und starrem Plan, aber mit viel Bewegung und Wertschätzung nehmen die Kinder vieles mit, was in keinem Lehrplan steht.

Waldkindergarten im Westerwald

Nele Martin

Nele Martin (geb. Müller), Jg. 1987, aufgewachsen im WesterWALD, mit 20 Jahren genug vom Landleben, Kölsche Luft geschnuppert und die Ausbildung zur Erzieherin beendet, gefolgt von unzähligen Umzügen (gefühlt in jedem Veedel gewohnt und in den dazugehörigen Kitas gearbeitet). 2015 in Hürth gelandet (2 Jahre Waldkindergarten) und 2017 dann wieder im Westerwald gestrandet. Beginn des dualen Studiums „soziale Arbeit" in Koblenz. Seit Dezember 2018 glücklich verheiratet und seit Januar 2019 noch glücklichere Mama.

Vor einiger Zeit schrieb ich im Rahmen meines Studiums der Sozialen Arbeit eine Hausarbeit zu dem Thema „Von der Kernfamilie zum Familienzentrum". Es geht darum, dass Kinder immer früher und dann auch längere Zeit in außerhäuslichen Instanzen verbringen (komischer Trend) und eben diese Instanzen mehr und mehr die Aufgaben übernehmen, die bisher die Familie übernommen hat. Angefangen bei grundsätzlichen Dingen in der Erziehung bis hin zur Kontaktherstellung zu Schulen, Ärzten und Therapeuten.
In der Zwischenzeit bin ich Mutter geworden und mache mir mehr und mehr Gedanken, was mit unserem Kind wohl mal sein wird – in welche „außerhäusliche Instanz", sprich Kindergarten, soll es denn gehen?
Da es mir persönlich die Wald-, Natur- bzw. Bauernhofpädagogik angetan hat, wünsche ich mir das natürlich auch für mein Kind. Bemerkenswert finde ich an dieser Pädagogik den Bezug und den achtsamen Umgang mit der Natur und den Tieren. Ich halte es für wichtig, Kindern zu vermitteln, dass Spielen im Regen toll ist und nicht im Gegenzug: „Nein, heute gehen wir nicht raus, es regnet". Beide pädagogische Ansätze sind im Westerwald leider schwer zu finden. Es gibt wenige bis keine Alternativen zum Regelkindergarten: Die Wahl besteht zwischen den kommunalen Kindergärten (Verbandsgemeinde Altenkirchen), die jedoch wohnortsbezogen sind, und den Kitas von kirchlichen Trägern – that's it!

Warum Wald? – Nicht nur, weil wir ihn hier haben!

Ich bin der Ansicht, dass wir keine weiteren Konzepte brauchen, wie wir unsere Kinder noch besser, noch mehr (nach dem Motto „höher, schneller, weiter") fördern können. Meiner Meinung muss es mehr darum gehen, was Kinder wirklich brauchen: „Back to the roots", Entschleunigung und Nachhaltigkeit. Wo kann dies besser gelingen als in der Natur?!
Aus meiner Tätigkeit als Erzieherin in einem Waldkindergarten bei Köln kann ich sagen, dass der Wald alles bietet, um unsere Kinder genauso gut zu fördern (im Sinne von „schulreif") wie in einer Regeleinrichtung bzw. einem Hauskindergarten. Viele Eltern haben deswegen Bedenken. Ich habe die Kinder im Waldkindergarten als sehr viel ausgeglichener, ruhiger, empathischer und sozialer erlebt als in anderen Einrichtungen.

Wald bedeutet „Lernen mit allen Sinnen"!

Kinder im Wald nehmen hautnah wahr, wie sich Regentropfen auf der Haut anfühlen, wie sich das Wetter verändert, der Regen langsam wärmer wird; wie sich die ersten zarten Pflanzen an die Erdoberfläche strecken, wie das Laub allmählich bunter wird und wie wunderbar wärmend ein Feuer bei Schnee und Eis sein kann. Sie stellen fest, dass der große Baumstamm nicht alleine bewegt werden kann, sondern dazu Seile und vor allem andere Kinder notwendig sind. Sie lernen, dass Pflanzen und Tiere Lebewesen sind, die es zu schützen gilt, und wir nur das Glück haben, „Gäste in ihrem zu Haus zu sein".
Lehrer in der Grundschule gaben das Feedback, dass die Waldkinder länger bräuchten, um sich an das lange morgendliche Sitzen in lauten und geschlossenen Räumen zu gewöhnen (hier stellt sich eher die Frage, wann endlich im deutschen Schulsystem was passiert). Sie meldeten aber ebenso zurück, dass die Kinder sozial und kognitiv sehr stark seien.

Naturnahe Kita im Westerwald – Wer macht mit?

Wer hat konkretes Interesse an einem alternativen Kindergarten im Westerwald, Raum Altenkirchen, dessen Ausrichtung die Wald-/Natur-/Bauernhof-Pädagogik ist?
In Rheinland-Pfalz haben wir das Glück, dass Regelkindergärten für die Eltern beitragsfrei sind. Das ist bei so einem Projekt nicht umsetzbar. Jedem muss (leider) klar sein, dass ein Kita-Beitrag bei einer solchen Initiative erhoben werden müsste.

Ich freue mich über Interesse, Fragen, Diskussion, Engagement!
Nele Martin,
Email: nele@pmc57.de

TISCHKARTE

Wie sähe das Schulparadies aus?

Tanja: Bildung braucht Persönlichkeitsentwicklung: Wer bin ich? Was motiviert mich? Was begeistert mich? Das sind wesentliche Fragen. Lernen, sich selbst zu reflektieren. Das muss raus aus der Therapieecke, in die Schule, in die Gesellschaft. Ich hole mir das Wissen, das ich brauche, um das Eigene zu entwickeln.
Dann die Räume: Jede Schule ist allein schon von den Räumen her viel zu klein, es ist zu eng, das führt dann auch zu dem Phänomen der Lautstärke. Es fehlen Naturflächen.
Ein anderes grundsätzliches Problem ist, dass es zu wenig Bewegung gibt. Was tut mir gut? Was brauche ich für ein erfülltes Leben? Diese Fragen werden eingedämmt mit der Bewegungshemmung. Das, was uns die Christiane-Herzog-Schule in Neuwied vormacht: Die ganze Sonderförderung muss normal werden, und es ist wichtig, diese auch auf die musischen Bereiche auszudehnen!

Ingo: Wir bräuchten als Schlüsselqualifikation einen „Glücksunterricht": Was macht mich glücklich? Was nicht? Wenn ich weiß, was mich glücklich macht und was ich gut kann, kann ich mit vielen Herausforderungen besser umgehen.

Anne: Viel mehr Platz, ausreichend helle freundliche Räume, anregende Schulhöfe, Tiere, so dass naturnahes, handlungsorientiertes Lernen möglich wird. Toiletten, die funktionieren. Lebenspraktisches mit den Kindern einüben: werken, musizieren. Geld ist soviel da, wie es braucht. Kinder sollten sich selbst um ihre Dinge kümmern (Möbel, Regalfächer), und damit Verantwortung für ihren eigenen Bereich übernehmen dürfen.

Geo: Weg von den Klassenräumen, die ein Lehrer betritt und danach die Türe schließt, öfter ein ganzes Team in den Klassen, verzahnte Fächer, Lern-Ecken kreieren, weg von der 45-Minuten-Taktung, nicht nur der Lehrer blickt auf den Schüler, sondern auch Sozialpädagogen, Psychologen. Mehr Offenheit in der Schule.

Anne: Hin zu mehr Gemeinschaft

Geo: Die Besten sollten Lehrer werden. Es braucht gute Pädagogen – und das braucht finanzielle und gesellschaftliche Wertschätzung. Desolate Schulgebäude sind nur ein Symptom der Geringschätzung. Meines Erachtens braucht es das Beamtentum für den Lehrer nicht mehr.

Tanja: Es wird immer mehr eine virtuelle Welt. Auch dadurch fehlt es an Vorbildern der Handgriffe, der handwerklichen Tätigkeiten. Die Fähigkeit des Abguckens, des Dabeisein-Dürfens in Gemeinschaften.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

*Anke Peffermann, *1960 in Kettwig (Essen), Mutter einer erwachsenen Tochter, seit 27 Jahren gern im Westerwald.*
Seit 1992 eigene Praxis für Psychotherapie und Supervision, Coaching in sozialen Einrichtungen, Verwaltung und Industrie.
Sie ist Lehrtherapeutin, Ausbilderin in Gestalttherapie, Supervisorin, anerkannt durch die Deutsche Gesellschaft für Gestalttherapie (DVG), Fortbildung in Traumatherapie (EMDR), Traumatherapeutin Systemische Arbeit.
2004 Gründung des Instituts für Psychotherapie, Supervision und Weiterbildung
www.pfeffermann-consulting.de

Kreativität in der therapeutischen Beratung

Anke Pfeffermann

Seit 30 Jahren bin ich Gestalttherapeutin, arbeite in eigener Praxis und bin von dieser tiefenpsychologischen Therapie-Methode sehr überzeugt. In all der Zeit darf ich miterleben, wie sie Menschen hilft, zu sich zu finden, freier zu werden und das Leben als lebenswert zu begreifen. Gestalttherapie ist geprägt durch Wertschätzung, Dialog und Achtsamkeit im „Hier und Jetzt".

Durch kreative Angebote (Malen, Collagen herstellen) werden Gefühle und Gedanken leichter zugänglich: Was sind alte mich einengende Denk- und Verhaltensmuster? Vielleicht geprägt durch frühere Erfahrungen, die mich in Angst versetzten oder zur Anpassung zwangen?
In Selbsterfahrungs-Seminaren oder auch in der Therapie setze ich diese kreativen Medien ein. Sie helfen, Prozesse zu erspüren: Wenn Seminarteilnehmer zum Beispiel ohne miteinander zu sprechen ein Bild miteinander malen, erleben sie: Wie bin ich im Kontakt mit dem anderen? Was wage ich? Wo setze ich Grenzen? – Allein schon bunte Stifte in die Hand zu nehmen, lässt Hemmungen spüren: „Ich kann nicht malen" höre ich vier von zehn Teilnehmer/innen sagen. Viele Menschen haben in ihrem Leben besonders in ihrer Kreativität Abwertung erfahren, wurden von Lehrern zensiert.
Im therapeutischen Setting ist es endlich möglich, neue Erfahrungen zu machen: In den Bildern kommen Gefühle zum Ausdruck, „innere Bilder" werden sichtbar, der Malprozess entwickelt sich, oft kommt es zu „Aha-Momenten", Erkenntnissen, neuen Freiheiten. Dann entwickelt sich Expressivität, (neue) Freude am Malen, sich damit selbst auszudrücken und zu zeigen. All dies mitzuerleben ist für mich oft sehr berührend … Es entstehen „Kunstwerke", bunte Bilder oder Collagen, die für die einzelnen von großer Bedeutung sind.
Der Austausch und das Gespräch über die Bilder in der Gruppe und mit mir, als Therapeutin, werden als bereichernd erlebt und lassen zusätzlich neue Impulse und Perspektiven entstehen. Neben dem Ausdrucks-Prozess findet Kommunikation, Feedback-Training und Erkennen des Anderen statt.

Die Reform beginnt an der Spitze. Die Treppe muss von oben gekehrt werden.

Hermann Simon, Wirtschaftswissenschaftler

Das lernende Unternehmen

Anne Kunzelmann

Anne Kunzelmann, Jg. 1958, Diplom-Sozialpädagogin/ Sozialarbeiterin (FH), Systemische Beraterin und Therapeutin, Familientherapeutin, Heilpraktikerin für Psychotherapie (HeilprG), Weiterbildung in Coaching und Organisationsberatung.
Seit 2001 Systemische Beratung und Therapie in eigener Praxis; seit 2009 Beratung von Organisationen im Profit-/Non-Profitbereich, Coaching und Weiterbildung zur Gesundheitsförderung und Mitarbeiterbindung in Unternehmen, individuelle Unterstützung für Mitarbeiter/innen in Krisen.

Anderes Lernen war das Stichwort im Aufruf zur Mitgestaltung dieser Zeitung, das mich inspiriert hat über „lernende Unternehmen“ zu schreiben. Untersuchungen belegen, dass Unternehmen eine neue Kultur der Gesundheitsförderung und Mitarbeiterbindung brauchen, um nachhaltig erfolgreich zu sein.
In meiner Praxis für Beratung, Psychotherapie, Supervision & Coaching geht es oft auch um berufliche Themen meiner Klient/innen und deren Situation in Unternehmen – im Besonderen in Bezug auf Krisen, psychische Erkrankungen, Konflikte und Teamentwicklung.
Dazu ein Beispiel: Herr D., Fachkraft, lange Krankheitsgeschichte, es wurden Depression und Angsterkrankung festgestellt. Mehrere Gespräche über seine Symptome, sein Verhalten und sein wachsendes Verständnis für die Entstehung seiner Beschwerden ließen ihn relativ rasch Lösungen finden. Er sagte: „Wenn ich früher gewusst hätte, wo und wie ich Hilfe finde, hätte ich viel früher gesund sein können!“

In deutschen Unternehmen wächst der Druck zur Weiterentwicklung

Der Fachkräftemangel ist allgegenwärtig. Besonders für klein- und mittelständische Unternehmen ist es schwierig, qualifiziertes Personal zu finden und dauerhaft zu binden.[1] Der Stresspegel bei den Mitarbeitern ist durch die Digitalisierung und stetig steigende Anforderungen hoch und nimmt weiter zu. Auch die Zahl der Beschäftigten mit psychischen Erkrankungen nimmt zu: 33 % der Bevölkerung sind jährlich von psychischen Störungen betroffen[2] – Tendenz steigend. Häufigste Diagnosen: Angststörungen, Alkoholstörungen, Depressionen. Und: Jeder Zweite fühlt sich vom Burn-out bedroht.[3]
Zudem zeigt sich in Bezug auf den Führungsstil deutlicher Entwicklungsbedarf. Hier liegt einer der häufigsten Gründe für eine Kündigung und jeder zweite Mitarbeiter beklagt sich über mangelnde Wertschätzung. „Mitarbeiter verlassen oft nicht das Unternehmen, sondern die Führungskräfte“[4]. Studien zeigen deutliche Zusammenhänge zwischen Arbeitszufriedenheit und körperlicher sowie psychischer Gesundheit[5]. Der Lernbedarf in Bezug auf all diese Herausforderungen ist in den meisten Unternehmen groß.

> „Lernen als lebenslanger Prozess“ ist in der Wirtschaft schon lange ein geflügeltes Wort – allerdings gibt es Nachholbedarf in Bezug auf psychosoziale Faktoren.

Studienergebnisse belegen, dass eine gesunde Führung die psychische Gesundheit im Unternehmen und damit auch die Unternehmensleistung positiv beeinflusst. „So wirkt sich die psychische Gesundheit der Mitarbeiter positiv aus auf: das Wohlbefinden (+30%), das Engagement (+19%), die Unternehmensleistung (+15%), die Kündigungsabsicht nimmt ab (–75%), das destruktive Engagement sinkt (–63%) und die Resignation auch (–52%). Bisher aber hat nur eine Minderheit der Unternehmen eine gesunde Führung etabliert: Ein „gesunder Führungsstil“ ist nur in 2 % der untersuchten Unternehmen sehr gut und in nur 22 % gut ausgeprägt.“[6]

Ein lernendes Unternehmen – was ist das?

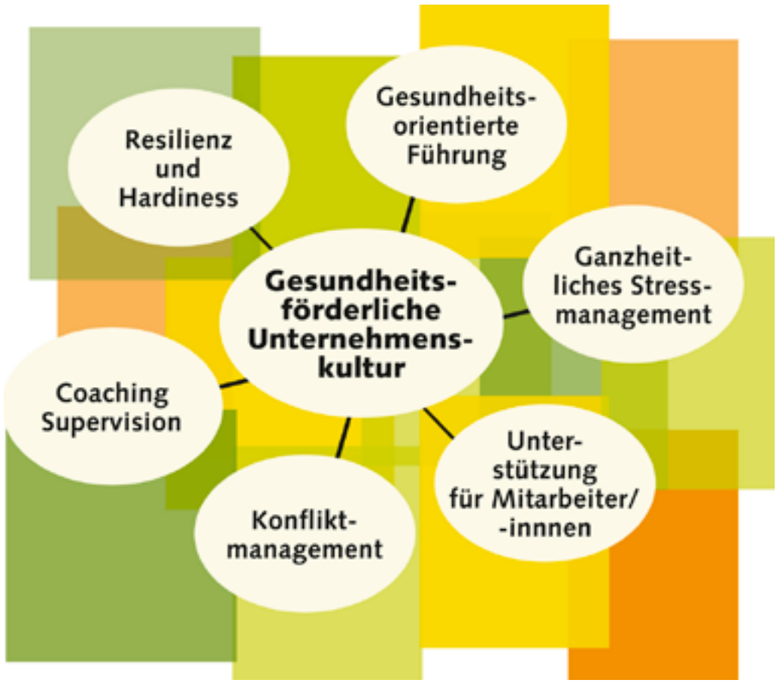
„Eine lernende Organisation ist ein Ort, an dem Menschen kontinuierlich entdecken, dass sie ihre Realität selbst erschaffen. Und dass sie sie verändern können.“ (Peter M. Senge).[7]
Für Senge steht dabei der Mensch im Vordergrund, während die Leistungssteigerung für die Organisation ein positiver Nebeneffekt ist. Das Unternehmen soll durch geeignete Anpassungsprozesse in die Lage versetzt werden, sich entsprechend den ständig verändernden Bedingungen der Umwelt weiter zu entwickeln. Führungskräfte haben eine Schlüsselposition.
Zunächst braucht es ein Bewusstsein für die Zusammenhänge von Arbeitszufriedenheit, Engagement und Gesundheit der Mitarbeiter mit dem Unternehmenserfolg. Dies wirkt sich natürlich auch positiv auf die Mitarbeiterbindung aus. Forschungsergebnisse zeigen den großen Einfluss der Führungskräfte auf die Belastung am Arbeitsplatz (siehe oben). Sie sind aufgefordert, sich ihres großen Einflusses bewusst zu werden. Dieses Verantwortungsbewusstsein ist Voraussetzung für das Interesse am einzelnen Mitarbeiter, so dass Probleme und Verbesserungsbedarf offen besprochen und reflektiert werden können. Solche Wertschätzung für die Beschäftigten schafft Vertrauen und Sicherheit, die die grundlegenden Voraussetzungen für ein lernendes Unternehmen sind.

Bewältigungsressourcen

Im lernenden Unternehmen wird die aktuelle Situation mit Verbesserungsbedarf als Anlass für Lernen und Entwicklung gesehen. Die nachfolgenden Aufgaben ergeben sich durch Reflexion, Visionen und Zielsetzung. Daran schließen sich passgenaue Maßnahmen der Weiterbildung und Verbesserung der Zusammenarbeit an. In diesem Prozess ist meist Begleitung durch eine externe Beratung sinnvoll – mit einem neutralen Blick von außen und den entsprechenden Kenntnissen z.B. in gesundheitsorientierter Führung oder Konfliktmanagement. Ein weiterer wichtiger Faktor für die psychische Gesundheit im Unternehmen ist Empowerment, d.h. sich der eigenen Fähigkeiten und Stärken bewusst zu sein und diese gezielt weiterzuentwickeln. „Unternehmen, die auf Empowerment von Mitarbeitern setzen, verbessern deren psychische Gesundheit um 31% im Vergleich zu Unternehmen, die in diesem Bereich Nachholbedarf haben“[8].
Ein zusätzlicher Baustein in einem solchen Konzept ist die passgenaue Unterstützung für belastete Mitarbeiter. Führungskräfte mit entsprechenden Handlungskompetenzen können Gesundungsprozesse durch Gespräche positiv beeinflussen. Zusätzlich kann eine Sprechstunde durch eine psychotherapeutische Fachkraft als Erste-Hilfe-Angebot ganz individuell dazu beitragen, lange Krankheitsphasen zu vermeiden oder zu verkürzen.

Fazit

Das lernende Unternehmen ist das Unternehmen der Zukunft, da es unter den Aspekten der Ökonomie und Nachhaltigkeit auf das Wohlbefinden und die Gesundheit der Mitarbeiter UND damit auch auf die Gesundheit und den Erfolg des Unternehmens setzt. Ein positives Betriebsklima, das Leistung und Menschlichkeit sowie psychische und körperliche Gesundheit im Blick hat, fördert auch den Erfolg des Unternehmens. Durch diese neue Entwicklung werden die genannten Faktoren nicht mehr im Widerspruch gesehen, sondern es wächst das Verständnis für die gegenseitige Beeinflussung. Neu ist auch die psychosoziale Unterstützung für Organisationen und Betriebe durch externe BeraterInnen. Eine Analyse des Entwicklungsbedarfs sowie entsprechende Maßnahmen für Führungskräfte und Mitarbeiter ermöglichen dann ein Lernen der Organisation, z.B. in Bezug auf wertschätzende Führung, gelingende Kommunikation, Stress- und Konfliktbewältigung, Konfliktmanagement, Teamentwicklung, Fehlerkultur sowie (psychische) Gesundheit. Die lernende Organisation und eine gesundheitsförderliche Kultur – eine Win-Win-Situation für das Unternehmen.



1) RZ, 10.10.2018.
2) Robert-Koch-Institut, 2012.
3) RZ, 09.04.2018.
4) Jürgen Todt, Hochschule Ludwigshafen, RZ 10.10.2018.
5) Es wurden deutliche Zusammenhänge zwischen Arbeitszufriedenheit und körperlicher/psychischer Gesundheit gefunden. (Uhle, T., & Treier, M., 2013, Betriebl. Gesundheitsmanagement. Gesundheitsförderung in der Arbeitswelt – Mitarbeiter einbinden, Prozesse gestalten, Erfolge messen (2. überarb. Aufl.). Springer, Berlin.
6) Bruch, H., & Kowalevski, S., Institut für Führung und Personalmanagement, Universität St . Gallen, https://www.compasso.ch/cm_data/de_Gesunde_Fuehrung_-Wie_Unternehmen_eines_gesunde_Performancelkultur_entwickeln.pdf S. 5. Zugriff 5.1.2018.
7) Peter M. Senge, The Fifth Discipline, prägte den Begriff der „Lernenden Organisation.“ Häufig wird in synonymer Verwendung auch von „Organisationalem Lernen gesprochen.“
8) Bruch, H., & Kowalevski, S., Institut für Führung und Personalmanagement, Universität St . Gallen, https://www.compasso.ch/cm_data/de_Gesunde_Fuehrung_-_Wie_Unternehmen_eine_gesunde_Performancekultur_entwickeln. pdf S. 16, Zugriff 5.1.2018.

Gemeinsam zum Erfolg – 5 Jahre Unikum

Volker Vieregg, 1. Vorsitzender vom Förderverein für nachhaltiges regionales Wirtschaften e.V.

Ein Bildungs- und Marktplatz für nachhaltiges regionales Wirtschaften.

Viele Gäste kamen zu der großen Geburtstagsfeier des Projektes „Unikum der Regionalladen“ in Altenkirchen und bei allen Anwesenden war zu spüren, dass sie sich hier zusammen mit dem Vorstand des Fördervereins für nachhaltiges regionales Wirtschaften e.V. als Projektträger freuten, die Erfolgsgeschichte Unikum entsprechend zu feiern. So konnten an diesem Abend sogar 2 Geburtstage gefeiert werden, am 18.12.2013 wurde der Förderverein gegründet und am 7.2.2014 war die offizielle Eröffnung des „Unikum der Regionalladen“ in der Bahnhofstraße 20 in Altenkirchen.
Volker Vieregg, , betonte in seiner Moderation, wie motivierend und wohltuend die Wertschätzung durch die KundInnen, die RegalmieterInnen, die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die Stadt Altenkirchen, die Verbandsgemeinde Altenkirchen und die VertreterInnen aus Vereinen und Politik vom gesamten Vorstand wahrgenommen wird. Insbesondere die herausragende Vernetzung und Zusammenarbeit auf vielen unterschiedlichen Ebenen ließ dieses Projekt zu einem Leuchtturmprojekt in Rheinland-Pfalz werden. Nach dem Motto von Raiffeisen „Was dem Einzelnen nicht möglich ist, das vermögen Viele“. Aktuell sind so über 120 MieterInnen und 30 ehrenamtliche MitarbeiterInnen in einem unermüdlichen Einsatz für die Idee dieses Projektes.
Der Förderverein und das Projekt UNIKUM bekamen 2015 sogar die bundesweite Wertschätzung durch einen Sonderpreis der Wüstenrotstiftung und 2016 mit der Stadt zusammen den 1. Preis als Regiokommune. Erfolge, die das Besondere dieses Projektes verdeutlichen und dem Projekt und seinen AkteurInnen bundesweit Anerkennung eingebracht haben.

Viele BürgerInnen wissen, dass es im Regionalladen nicht nur regionale Produkte gibt, sondern ebenso Bildungsveranstaltungen und praktische Informationsabende stattfinden. „Wir hätten nie alleine durch die Bildungsveranstaltungen ohne den Laden solch ein Bewusstsein über regionales Wirtschaften bei einer breiten Bevölkerung wecken können. Im weitesten Sinne ist der Laden das Medium, um unser Anliegen des regionalen Wirtschaftens und die Inhalte der Bildungs- und Informationsveranstaltungen täglich greifbar zu machen und zu verdeutlichen“ so Volker Vieregg.

Von links: Margret Staal, Volker Vieregg, Olaf Riesner-Seifert sowie die beiden neuen Mitarbeiterinnen Katja Kießling und Anja Eich, die sich jetzt für die Koordination des UNIKUMs einsetzen.

Dabei steht der Förderverein mit diesem Projekt und dem im Regionalladen erhältlichen Angebot nicht im Wettbewerb zum Angebot in den übrigen Läden in Altenkirchen, da das Angebot hauptsächlich Unikate umfasst, die sonst in keinem Laden zu kaufen sind. In diesem Sinn wird die Arbeit des Fö rdervereins sowohl durch die Stadt, die Verbandsgemeinde und den Aktionskreis gefördert und wertgeschätzt. So ist die Stadt Altenkirchen von Anfang an Fördermitglied und die Verbandsgemeinde Altenkirchen Regalmieter für einen touristischen Infopoint vor Ort. Beide kommunalen Partner setzen sich intensiv für die Belange der Vereinsarbeit ein und unterstützen das große Netzwerk, welches mittlerweile existiert. Fred Jüngerich (Verbandsbürgermeister) betonte in seinem Grußwort gerade diesen Stellenwert und die ehrenamtliche Arbeit. Rüdiger Trepper (Beigeordneter der Stadt) verdeutlichte in Vertretung von Heijo Höfer die Bedeutung dieses Konzeptes für die Stadt und wertschätzte die enorme Arbeit, die sich dahinter verbirgt. „Wir freuen uns auf weitere besondere Ideen und Entwicklungen in den nächsten Jahren und auf sicher noch viele Visionen, welche wir mit unserem Förderverein voranbringen können“, so verabschiedete sich Volker Vieregg von allen Gästen an diesem gelungenen Abend und umschrieb die Zukunftsaussichten des Fördervereins.

Förderverein für nachhaltiges regionales Wirtschaften e.V.
Bahnhofstraße 26, 57610 Altenkirchen
Tel: 02681 9842767, Fax: 02681 9842766
www.unikum-regionalladen.de

Der BODEN – eine Untergrundbewegung

Teresa Bay

Ja. Er ist täglich um uns herum,
oberflächlich sichtbar,
wandelbar.
Gepflügt, gegrubbert, geeggt, begrünt, eingesät, beerntet …
in einer scheinbar endlos Schleife.
Ganz nebenbei bemerkt kommt hier unser Essen her.

Für Menschen aus dem Westerwald selbstverständlich,
für Zugezogene attraktiv.
Der Anblick.
Dörfer und Städtchen eingebettet in Äcker und Grünland.

Das Wesentliche ist fürs Auge unsichtbar.
Gesunder Boden lebt.
Unterirdisch spielen sich komplexe Prozesse ab.
Millionen von Kleinstlebewesen, Mikroorganismen, Pilzen
sorgen für stete Umwandlungsprozesse …
Kreisläufe des Lebens und Vergehens.

Wichtig
zur Bereitstellung
der benötigten Nährstoffe für unsere autarke Lebensmittelproduktion.

Der Westerwald hat einen hohen Anteil an gesundem Boden.
Man könnte sagen:
»Hier findet eine neue
ernstzunehmende Untergrundbewegung statt.«

Lernen wir.
In der Bodenkunde stecken so viele Weisheiten,
die sich auch auf unser Zusammenleben übertragen lassen.
Was den hohen Anteil an ökologisch bewirtschafteten Boden
in unsere Region betrifft, leben wir bereits im Paradies.
Eine gute Nachricht.

Teresa Brodesser-Bay
Tanja Corbach
»Gesunder Boden – lebendige Vielfalt«

Engagiert euch! Bezieht Stellung! Kommunalwahl Mai 2019: AfD verhindern

Hermann Nick

Altenkirchen 18,9%, Hamm 15,7%, Dierdorf 17%, Steimel 18,7%, Etzbach 19,3%, Döttesfeld 17,5%, Hilgenroth 16,6% usw. Das waren die Spitzenwerte der AfD bei der Bundestagswahl am 24. September 2017. In vielen Dörfern im Westerwald wurde zweistellig rechts gewählt. Die AfD zog aus dem Stand mit 12,6% in den Bundestag ein.
Für mich und viele Freunde, Bekannte, WIBeNs ein schockierendes Ergebnis. Einigermaßen blauäugig haben wir an den politischen Tatsachen vorbei geschaut, vielleicht in der stillen Hoffnung, dass diese irrsinnige rechtspopulistische Entwicklung in Deutschland, Europa und der Welt doch bitte wenigstens an unserem schönen Westerwald halbwegs vorbeiziehen möge.
Denkste! Wer richtig hingeschaut, hingehört, hingespürt hatte, wusste es natürlich auch schon vor der Wahl 2017: Doch auch viele Westerwälder/innen sind frustriert von der Bundespolitik, fühlen sich irgendwie vergessen oder zu kurz gekommen, sind unzufrieden mit sich und der Welt und wählen – rechts! Aus mir unerfindlichen Gründen auch Personengruppen, wie z.B. die deutschen Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, die u.a. in Altenkirchen für die hohen AfD-Prozente gesorgt haben.

Rechte Politik und AfD-Programmatik stehen unserem WIBeN-Verständnis von Werten und Lebensentwürfen absolut entgegen.
Die Rechten …
… sind fremdenfeindlich bis rassistisch, sie lehnen den Islam als Religion komplett ab
… verstehen unter Familie ausschließlich die traditionelle Verbindung Vater, Mutter, Kinder und wollen möglichst die Frauen zurück am Herd sehen

Buntes

Bündnis Westerwald gegen rechts!

… wollen den nationalistischen Ungeist wieder aufleben lassen und zurück zu einem „Europa der Vaterländer“
… UND: Leugnen wie Trump (und andere) die menschgemachten Einflüsse (Industrie, Verkehr, Konsum) auf den Klimawandel und fordern den Stopp des ökologischen Umbaus.
Als WIBeNs können wir nicht zuschauen, wie unsere langjährigen oft mühsamen Bemühungen um ökologische, soziale und kulturelle Entwicklung in der Region in Zukunft in den kommunalen Räten behindert und blockiert wird. Denn das wird geschehen, wenn die AfD nach der Wahl im Mai 2019 mit großen Fraktionen in die Kommunalparlamente einziehen.
Im Roten Haus, Seelbach, und mit Unterstützung und Zustimmung des WIBeN-Vorstandes ist ein „Buntes Bündnis Westerwald gegen rechts“ entstanden, eine partei- und richtungsübergreifende Plattform für Information, Diskussion und Aktionen gegen rechts. Ein Info-Flyer „AfD geht gar nicht!“ liegt zum Verteilen und Informieren bereit. Erste Aktionen sind bereits gelaufen.

Der Aufruf

– WIBeNs beteiligt euch aktiv an der Diskussion zur rechtspopulistischen Entwicklung. Erinnert euch an „Arsch huh – Zäng ussenander!“, mischt euch ein, sprecht mit Familie Freunden, Bekannten, Arbeitskollegen, Nachbarn, Kunden …
– Nehmt euch Zeit, um an Veranstaltungen, Kundgebungen, Aktionen gegen rechts teilzunehmen. Organisiert eigene Aktionen z.B. in eurer Gemeinde.
– Kommt zu den „Bunten Ratschlägen“ im Roten Haus (Einladungen kommen per Mail).
– Verteilt die Infos „AfD geht gar nicht!“ in eurer Gemeinde, im Betrieb, bei Kunden, in der Fußgängerzone, beim Markt oder auch vor den freikirchlichen Gemeinden in der Region.

Flyer per Mail anfordern:
info@buntes-bündnis-westerwald.de
oder im Roten Haus, Seelbach, persönlich abholen.

Street-Art
Ghent, Belgien
Photo by
Matteo Paganelli on
Unsplash

Wi-Wo 2019

WIBeN-Wochenende

Natur erleben und Selbstorganisation!

Burg Waldeck/Hunsrück
Do, 30. Mai (Christi Himmelfahrt)
bis So, 2. Juni 2019

Das WIBeN-Wochenende 2019 wird auch ein kleines Revival. Wie schon Mitte der 1990er Jahre wollen wir gemeinsam auf die legendäre Burg Waldeck im Hunsrück fahren – 25 Jahre später.
Die Burg Waldeck ist manchen bekannt als Wiege des deutschen Liedes in den 1960er Jahren. Sie ist eine „historische Stätte“ der deutschen Protestbewegung. Hier waren damals alle Liedermacher vertreten, die später mehr oder weniger bekannt Einfluss auf die politische Diskussion genommen haben: Wader, Hüsch, Süverkrüpp, May, Degenhardt, Moßmann, Schobert & Black u.v.m. Die Waldeck ist ein Zentrum für Begegnung, Kommunikation, Kultur und Kunst geblieben.
Und vor allem aber ist die Waldeck eingebettet in eine wunderbare Natur abseits von Stadt und Dörfern, ein besonderer Erlebnisraum für Jung und Alt.
Das wollen wir an diesem Wochenende nutzen: In der Natur sein, Natur erleben und Selbstorganisation – Familien und Kinder auf der Waldeck!
Selbstorganisation bezieht sich auf den Ablauf der Tage und auf die Verpflegung. Schön wäre es, wenn besondere Fähigkeiten und Ideen der Mitreisenden einfließen würden, sei es Yoga oder Gymnastik am Morgen, oder das Gespräch, Diskussion zu einem bestimmten Thema, z.B. Regionalpolitik nach der Kommunalwahl in Rheinland-Pfalz (die ist ja Ende Mai 2019).
Familien mit ihren Kindern, Enkeln sind besonders zu diesem Wochende eingeladen, weil für Kinder das Gelände (mit Feuerstelle) und die darunter liegende Burg sowieso ein Premium-Erlebnisraum ist. Es wird allerdings keine Kinderbetreuung geben – auch hier ist Selbstorganisation gefragt! Auf jeden Fall aber wird es ein Wanderangebot geben: Beibachtal & Co. lassen grüßen!
Anmeldungen an den Vorstand per Mail, mündlich, trommeln, weiter sagen…

Wir freuen uns auf euch!
Anna Arwen Schochow mit Luana im Namen des WIBeN-Vorstands

Unterbringung (einfach!): Im Haus oder auch im eigenen Zelt möglich. Kosten für 4 Tage:
150 € für Erwachsene, 120 € im Zelt
50 € für das 1. Kind/Jgdl., jedes weitere 30 €

Pensionen in der Umgebung bitte selbst suchen.

Impressum
Zeitungsredaktion: Axel Weigend, Christina Schneider, zeitung@wiben.de
Bildnachweis: Axel Weigend, Anke Peffermann, Anne Kunzelmann, Anna Schochow, Kunsthaus Wäldchen, Jugendkunstschule, Judith Schumacher, Geo Hillen, Adobe Stock Foto
Layout: Axel Weigend, Christina Schneider
Bildredaktion, V.i.S.d.P. Axel Weigend

Telefon 02685 2112000

Druck: MÜHLSTEYN druck + verlag, 57580 Elben **Auflage:** 1.000 St.
Geschäftsstelle: WIBeN e.V.
Heimstraße 4, 57610 Altenkirchen,
geschaeftsstelle@wiben.de, Anna Schochow
Vorstand: Elke Willems, Anna Schochow, Jörg Lerner, Hermann Nick, vorstand @wiben.de
Feuerwehrfonds: Jürgen Salowsky, fonds@wiben.de
Gesundheits- und Sozialfond: Hermann Nick, info@pronick.de

Westerwälder Initiativen und Betriebe Netzwerk

BAU & SANIERUNG Architekturbüro Silke Düngen / Altbausanierung, Trockenbau, Jürgen Kottick / IMHAUS, Hans-Peter Nilges / Isofloc Montagebetrieb, Dämmtechnik, Jürgen Salowsky / ■ **BERATUNG & DIENSTLEISTUNG** Büroservice Erika Gondorf / Organisationsberatung, Ulli Gondorf / Rechtsanwalt Arnim Hammann / Texte Nadja Michels / Peter Müller & Partner Consulting / ProjektBuero Hermann Nick / Büro-Service Anna Schochow, Dipl. Ing.agr. / Büro für strategische Kommunikation, Jörg Schulz / Büro-Service Sabine Trosiner ■ **BILDUNG & SOZIALES** Kunsthaus Wäldchen Daniel Diestelkamp & Dorothé Marzinzik / Haus Felsenkeller e.V. / Ambulante Familienhilfe, Helmut Hellwig / Seminarhof Waldwiese, Melanie Liebscher / Neue Arbeit e.V. / Pferdehof Schumacher & Brenner / Bildungsmanagement & Webseiten, Christoph Weber / Eselschule Elke Willems / Pension & Tagungshaus, Erika Uber / ■ **ENERGIE** Maxwäll Energie Genossenschaft eG, Vorstand Gerd Stein / Photovoltaikanlagen Weitershaus GmbH ■ **FREIZEIT & GASTRONOMIE** Heinzelmännchen Hofcafé / Ferienwohnung, Margret Staal ■ **GESUNDHEIT** impuls Fitness & Wellness, Bruno Beiring / Psychotherapeutische Praxis, Wolfgang Cleve-Prinz / Pferdedentalpraktiker nach IGFP, Peter Dieck / Tierärztin, Akkupunktur & Chiropraktik, Dörte Döring / Praxis für Beratung, Psychotherapie, Supervision und Coaching, Anne Kunzelmann / Praxis für Psychotherapie und Supervision, Anke Pfeffermann / Psychotherapeutische Praxis, Gerda Prinz / Feldenkrais Christina Schneider / Moveo Physiotherapie, Marion Schochow ■ **HANDEL** UNIKUM Der Regionalladen / Geo Kreativ, Ralf Weber ■ **HANDWERK** Baier Bau, Jörg Baier / Tischlerei Winni Bay / Wärme, Wasser & mehr, Gerhard Bingger / Zupfinstrumentenmacher Jörg Coura / Tischlerei Jaeger & Thomas / K & L Autoservice GdbR / Keramikmodelleur Werner Seidler / Kegel-Ofen, Stefan Sennewald-Kegel / Tischlerei Sommer / Autoviduell Martin Schäfer / Montageservice Klaus Schneider / Natürlich Wohnen, Rainer Wulf / Treibholz Zimmerei GmbH ■ **KUNST & KULTUR** Atelier & BüroFürFeineArbeiten, Hansjörg Beck / Rotes Haus e.V., Hermann Nick / Kulturbüro, Helmut Nöllgen / Keramikatelier Nordhoff-Zeile / künstleragentur klartext, Rebecca Staal / WindKunstKultur WiKuKu ■ **LANDSCHAFT & GARTEN** Garten & Landschaftsbau Jörg und Jörina Deimling / Forstwirtschaftsbetrieb, Bernhard Paul / Forstbetrieb Daniel Seidel / Landschaftspflege Harry Sigg ■ **LANDWIRTSCHAFT & ESSEN** Biol. Landwirtschaft „Der Rübengarten", Klaus & Tatjana Bay / Hoben Hof, Teresa Brodesser-Bay / Biolandhof Schürdt, Anette & Konrad Mockenhaupt / Bioland-Betrieb Georg Nestle / Bioland-Betrieb Heinrichshof, Iris & Dieter Reifenhäuser / Naturland-Hof Kescheid, Hannes Schochow / Bioland-Betrieb Roschelshof, Fred Schumacher ■ **TECHNIK, MEDIEN, GRAFIK** westerweb, Wolfgang Conzendorf / Photography Sami Fayed / mühlsteyn druck, Jörg Lerner / text & grafik, Christina Schneider / Kommunikationsdesign, Axel Weigend ■ **SONSTIGE** Georg Brendebach / Niko Dedenbach / Uli Hüsch / Markus Kemper / Katrin und Dieter Kurzmann / Quintus Pareik / Les Ateliers de Viller / ■ **FÖRDERMITGLIEDER** Rosen-Methode Körperarbeit, Anna Brägger / Teich & Garten, Josef Becker / Bildende Künste, Tanja Corbach / Landschaftsplanung, Elisabeth Emmert / Flüchtlingshilfe Flammersfeld e.V. / Andreas Frey / Gondorf IT-Service, Benjamin Gondorf / Lass-Leben Naturbaustoffe, Rudi Hehl / Pfettes Zimmern, Steffen Hollatz-Peth / Holz- und Bautenschutz Frank Ibrom / Hans Kneilmann / Claudia Leibrock / IBL Ingenieurbüro für Bauwesen, Ralf Lichtenthäler / Oeng Dal Seam e.V., Hanno Maier / MANN Naturenergie GmbH & Co. KG / Na Endlich, Vollwertrestaurant / Klussenbedrijf Heleen van Nierop / Psychologische Psychotherapeutin Ulla Rhensius / S&S Haustechnik GmbH / Seminarhof Schwarzpappelhof, Christine Schmücker & Anette Berg / Versicherungsmakler Reimund Seifen / Gerd Stein / Yoga-Lehrerin Marita Wäschenbach / Ergotherapeutin Andrea Weinel-Pfeifer ///

Aktuelle Liste der WIBeN Mitglieder, 2019

WIBeN e.V. – gemeinschaftliches Handeln in der Region!

Aus der Satzung: Wir wollen unser wirtschaftliches Handeln sozial und ökologisch ausrichten, solidarisch miteinander umgehen und unsere Überzeugungen ins politische Leben einbringen. In der Außenwirkung geht es uns um das Streben nach Gemeinwohl und nachhaltigem Handeln, im eigenen Kreis um menschliche Nähe, persönliche Verbindungen und gegenseitiges Vertrauen.

Wir freuen uns über Interesse an unserem Netzwerk!

www.wiben.de (hier finden Sie auch die Kontaktdaten zu allen oben aufgeführten Namen)